Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Montag, den 12. Februar 1900. — 5 Uhr-Ausgabe. — 12. Jahrgang. — No. 36

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

56. Kongreß.

Washington, D. C., 12. Feb. In den ersten vier Tagen dieser Woche wird der Senat sich mit der Finanzvorlage beschäftigen, und am Donnerstag soll über diese Vorlage abgestimmt werden.

Das Abgeordnetenhaus widmet sich heute Geschäften des Distrikts Columbia; Dienstag und Mittwoch stehen Vorlagen auf dem Programm für Verwilligungen für Gesetzes-, Verwaltungs- und Gerichtszwecke. Am Donnerstag beginnt eine Erörterung der Tarifvorlage für Portorico. Die Diskussion derselben wird eine Woche lang dauern.

Washington, D. D., 10. Febr. Noch niemals ist eine so große Fluth von Privat-Pensionsvorlagen im Kongreß eingeströmt, wie gegenwärtig! In den zwei Monaten seit der Eröffnung der jetzigen Tagung sind dem Senats-Ausschuß für Pensionen bereits 1145 solcher Vorlagen und 45 allgemeine Pensions-Vorlagen zugegangen, zusammen also 1190. Das sind beinahe so viele, wie in der ganzen Session des vorigen Kongresses, und statt sich zu vermindern, vermehrt sich dieser Zustrom noch immer weiter!

Vom Philippinenkrieg.

Manila, 12. Febr. In letzter Zeit haben die Filipinos in der Provinz Albay, Luzon, eine äußerst lästige Taktik angewendet gegen Städte, in denen sich eine amerikanische Garnison befindet. Sie lagern sich in den Bergen und unterhalten ein ununterbrochenes Feuer auf die amerikanischen Vorposten. Wenn die Truppen sich gegen sie wenden, zerstreuen sie sich, und sobald die Amerikaner sich zurückziehen, sind die Filipinos wieder da.

Sie schießen brennende Pfeile ab, und haben dadurch einen großen Theil der Stadt Albay eingeäschert. Die meisten größeren Städte in jener Provinz sind so gut wie verlassen. Nur noch die amerikanische Garnison ist geblieben. Die Bewohner haben sich im Innern des Landes gelagert, und es heißt, daß bewaffnete Filipinos sie an der Rückkehr hindern. Diese Zustände haben herbeigeführt, daß das Hanfgeschäft in jener Gegend ganz darniederliegt. Hanf im Innern ist ganz unerreichbar.

Die Amerikaner wollen größere Streitmächte auf Transbortbooten dorthin schicken.

Auch südlich von Manila setzen die Filipinos den Guerillakrieg lebhaft fort und machten wieder zwei Angriffe auf amerikanische Abtheilungen; obwohl sie zurückgetrieben wurden, hatten die Amerikaner in beiden Fällen beträchtliche Verluste an Verwundeten.

Der Filipinos-General Pio del Pilar soll am Fieber gestorben sein; doch ist diese Angabe noch unbestätigt.

Die Pest in Manila hat nicht nachgelassen, und in den letzten Tagen sind wieder acht neue Erkrankungen unter den Eingeborenen und den Chinesen vorgekommen!

Die Kentuckyer Wirren.

Louisville, 12. Feb. Obwohl der republikanische Gouverneur Taylor das „Friedensprotokoll" nicht unterzeichnet hat, besteht jetzt ein thatsächlicher Waffenstillstand zwischen den beiden Parteien. Man wartet zunächst auf die Entscheidung des Bundes - Appellationsgerichts in Cincinnati bezüglich des von Taylor beantragten Einhaltsbefehls.

Man glaubt, daß die demokratische Staatslegislatur, welche noch immer hier tagt, eine Vorlage annehmen wird, welche $100,000 auf die Entdeckung der Mörder Goebels ausschreibt.

Republikaner verbreiteten das Gerücht, daß neuerdings auch auf Taylor beinahe ein Mord-Attentat ausgeführt worden wäre.

Mrs. Palmer als Ausstellungskommissärin.

Washington, D. C., 12. Feb. Präsident McKinley übersandte dem Senat die Ernennung von Bertha Honore Palmer von Illinois als Kommissärin der Ver. Staaten für die Pariser Weltausstellung.

Ferner ernannte er noch als Mitglieder dieser Kommission: Alvin H. Sanders von Illinois; Brutus J. Clay, Charles C. Collier, Michael de Young, William L. Elkins, O. H. Fethers, Peter Jansen, Calvin Manning, Franklin Murphy, Heinrich A. Parr, Henry M. Putney, Louis Stern, William G. Thompson, William M. Thompson, Arthur F. Valois und Thomas F. Walsh. Der ganze Osten und Westen ist bei diesen Ernennungen mehr oder weniger vertreten.

Ausland.

Roerens Angriff auf Sudermann.

Berlin, 12. Febr. Das „Berliner Tageblatt" ist erstaunt darüber, daß der Zuruf „Pfui" ausblieb, als der Reichstagsabgeordnete Roeren (Zentr.) bei der Debatte über die lex Heinze ((Vorlage zur Bekämpfung der Unsittlichkeit) erklärte, wenn Sudermann von der Bühne verschwände, würde kein anständiger Mensch ihm eine Thräne nachweinen. Das Blatt fordert alle Maler, Bildhauer und Dramatiker auf, eine Bewegung zu inszeniren, um die Kunst gegen das Altjungferthum und Philisterthum zu beschützen.

Die Boeren gehen angreifend vor!

Umgehungs-Bewegungen gegen die Briten in Natal und im Kapland. — Buller hat sich noch weiter zurückgezogen.—Und muß froh sein, wenn Joubert ihm nicht seine Verbindung abschneidet. — 6000 Boeren südlich vom Tugela.

Durban, Natal, 12. Feb. Es verlautet hier, daß General Joubert mit einer Boeren-Kolonne von 6000 Mann auf dem Wege sei, um General Buller zu umgehen! Wie die Boeren über den Tugela gingen, läßt sich noch nicht ermitteln.

Pietermaritzburg, Natal, 12. Feb. Es trifft die Kunde ein, daß die Boeren das große Bloys'sche Landgut, südlich vom Tugelafluß, besetzt haben, das nur eine Stunde von Chiveley entfernt ist, und die dortigen Baulichkeiten in ein Lazareth umgewandelt haben. Zu diesem Landgut gehören Hügel, welche beide Brücken über den Tugela sowie die Forts Wylie und Molyneux beherrschen, und von denen man eine Aussicht auf Bulwana und Ladysmith hat.

Es herrscht hier große Bestürzung über die Boeren - Bewegungen, und die Behörden sind auf Alles gefaßt.

London, 12. Febr. Lord Roberts, der Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte in Südafrika, ist nicht mit einer Bewegung gegen Bloemfontein (Hauptstadt des Oranje-Freistaats) beschäftigt, wie man hier gehofft hatte, sondern befindet sich am Modderfluß, und man glaubt jetzt, daß er beabsichtige, den General Cronje anzugreifen, um Cecil Rhodes und der belagerten Stadt Kimberley Entsatz zu bringen, deren Bewohner schon seit fünf Wochen nur noch von Pferdefleisch leben, und bei denen die Todesfälle in beunruhigender Zunahme sind. Gen. Cronje hat übrigens in Erwartung eines Angriffs seine Stellung verstärkt.

In Rensburg sind die Boeren stark genug, um die Offensive zu ergreifen. Obwohl die Briten eine Umgehungs-Bewegung der Boeren in jener Gegend vereitelten, ist den Boeren eine andere derartige Bewegung gelungen.

Die niederdrückendsten Nachrichten für die Briten kommen jedoch aus Natal, wo die Boeren sich in einer vorzüglichen Stellung südlich vom Tugela festgesetzt haben und das Buller'sche Heer jetzt zu umgehen scheinen. Auch wird gemeldet, daß eine Boeren-Kolonne im Zululande operirt. Man fürchtet für die Sicherheit von Buller's Verbindungs - Linie.

Auf das Gerede des „Dude" Winston Churchill von einem beabsichtigten vierten Vorrücken Buller's legt man hier wenig Werth. Da die neuerlichen Buller'schen Botschaften vom Camp Frere datirt sind, so gewinnt es vielmehr den Anschein, daß Buller sich mit seiner ganzen Streitmacht noch weiter zurückgezogen hat! Auch glaubt man nicht mehr an die Theorie, daß Buller's drittes Vorrücken überhaupt nur zum Schein unternommen worden sei.

Modder River, Samstag, 10. Febr. Anscheinend haben die Boeren alle ihre großen Geschütze von Mafeking herbeigebracht, um Kimberley zu beschießen.

Magersfontein wurde heute mit britischen Schiffskanonen beschossen, aber die Geschütze der Boeren blieben stumm.

Es wird vermuthet, daß die Boeren ihre Artillerie zurückgezogen haben.

Die Boeren sprengen jenseits von Morton Siding einen Theil der Landstraße in die Luft.

Sie bemannen noch immer ihre Verschanzungen, ihre Zahl ist aber augenscheinlich vermindert. Ihre Hauptmacht hat sich Kimberley zugewandt oder auf die britische Flanke.

London, 12. Feb. Die „Daily Mail" veröffentlicht die folgende Depesche aus Sydney, Neu-Süd-Wales, Australien: „Die Nachrichten über die von General Buller erlittenen Schlappen haben hier große Aufregung hervorgerufen. Kardinal Moran hat in einer Rede, die er gehalten, die Zwangs - Aushebung in Australien befürwortet. Er ist der Ansicht, daß es bald nöthig werden mag, Australien zu vertheidigen, und er bedauert sehr, daß die hiesigen Truppen sich nach Südafrika begaben und dadurch Australien entblößten.

Rensburg, Samstag, 10. Feb. Gestern machten die Boeren hier einen Flankenangriff auf die Engländer. Eine recht bedeutende Macht des Feindes bedrohte die Verbindungen der Engländer zwischen Rensburg und dem 12 Meilen entfernten Slingersfontein. Als die Engländer rekognoszirten, wurde entdeckt, daß die Boeren versuchten, eine Kanone aufzustellen, um das Lager zu beschießen.

Zwanzig Australier und eine andere britische Abtheilung, die sich an der Rekognoszirung betheiligten, kamen in sehr nahe Berührung mit den Boeren. Sie suchten, 9000 Yards vom Lager entfernt, Schutz unter einem Berg. Die Boeren versuchten darauf den Australiern den Rückzug abzuschneiden. Mehrere Burghers kamen bis auf 200 Yds. an die Briten heran und forderten sie auf, sich zu ergeben. Diese boten jedoch Trotz und machten sich zu einem Bajonettangriff bereit.

Sergt. Edwards und zwei seiner Leute galoppirten unter einem heftigen Feuer der Boeren in das Lager und meldeten, daß die Australier bis nach Hereinbruch der Dunkelheit die Boeren von sich abhalten könnten. Es gelang ihnen dies denn auch, und am Abend kehrten sie in das Lager zurück.

Eine Abtheilung Inniskillings, die auch zu dem Rekognoszirungstrupp gehörte, verhinderte die Boeren daran, ihre Kanonen in Position zu bringen. Von den Australiern wurde einer getödtet und drei verwundet.

Im Westen umgingen die Boeren thatsächlich die Briten. Sie stellten bei Bastard's Nek eine Kanone auf und schossen auf die Vorposten. Sie trieben 1,000 Schafe fort.

Berlin, 12. Feb. Kein Mensch in deutschen Militärkreisen zweifelt daran, daß mit den Truppen, welche Großbritannien jetzt in Südafrika zur Verfügung hat, es niemals die Boeren besiegen könne. Allgemein ist man der Ansicht, daß es für die Briten Zeit sei, sich den nüchternen Thatsachen anzubequemen und sich nicht mehr mit solchen Prahlereien und Lügen zu täuschen, wie sie in ihren lächerlichen Kriegsdepeschen enthalten sind. Fast die ganze europäisch-festländische Presse kichert über die jüngste Niederlage des Generals Buller und die britischen Angaben darüber. Ein Blatt ruft spottend aus: „Der Klügste gibt nach", und ein anderes zitirt ein bekanntes Sprichwort mit folgender kleinen Abwandlung: „Buller bellt, aber beißt nicht".

Und um die Lage der Briten noch mehr zu verschlimmern, sollen auch bedenkliche internationale Verwicklungen entstanden sein, die wahrscheinlich die britische Energie in anderen Theilen der Welt in Anspruch nehmen werden. Ein Diplomat mit hohen Verbindungen äußerte sich, die Briten schuldeten den Regierungen der Ver. Staaten und Deutschlands für ihre freundschaftliche Neutralität Dank; obwohl die anderen Regierungen ebenfalls ihre Neutralität erklärt hätten, seien sie gleichwohl im Stillen geschäftig, den Engländern Unannehmlichkeiten zu machen. So sei z. B. nicht zu bezweifeln, daß die jüngste egyptische Meuterei durch Agenten Frankreichs angestiftet worden sei. Derselbe Diplomat theilt mit, daß die österreichische Regierung die Versendung von 5000 Pferden für die Briten auf österreichischen Schiffen verhindert habe, daß aber diese Pferde jetzt an den Häfen von Triest und Fiume auf britische Transportboote geladen würden, ohne daß die Behörden sich weiter einmischten.

London, 12. Febr. Der deutsche „Kanonenkönig" Krupp hat in Rom einen „interessanten Handel" abgeschlossen. Er verkaufte Geschütze, welche ursprünglich für das türkische Kriegsministerium bestellt, aber wegen türkischen Geldmangels nicht abgeliefert worden sein sollen, an ein italienisches Syndikat, und der Kaufpreis läßt keinen Zweifel darüber zu, daß die Geschütze indirekt an die britische Regierung verkauft wurden. Man erwartet, daß die italienische Regierung bei ihrer „wohlwollenden Neutralität" gegen England der Versendung der Geschütze nach Südafrika sogut wie gar nichts in den Weg legen wird.

Berlin, 12. Feb. Hier wird jetzt auch ein schwunghafter Straßenhandel mit Boerenbüchse betrieben. Die Zahl der verkauften Büchsen geht in die Millionen.

Wie aus Zürich (Schweiz) gemeldet wird, strengte sich England vergeblich an, die, bei dem dortigen geographischen Institut vor dem Kriege von der Transvaal - Regierung bestellten Militärkarten von Südafrika aufzukaufen. Jetzt sind die Karten von einem Abgesandten der Transvaal - Regierung abgeholt worden.

Prinz Heinrichs Heimkehr.

Berlin, 12. Febr. Prinz Heinrich von Preußen, der, aus Ostasien zurückkehrend, morgen in Berlin eintrifft, wird am Anhalter Bahnhof vom Kaiser, von sämmtlichen Ministern in großer Uniform und von dem Präsidium des Reichstags und Landtags empfangen werden. Die Reichshauptstadt wird Flaggenschmuck anlegen.

Von der Blättermeldung, der Prinz sei in der Nähe von Bangkok, der Hauptstadt von Siam, überfallen und beraubt worden, ist hier amtlich nichts bekannt.

Liebers Ringen mit den Tod.

Berlin, 12. Febr. Noch immer ist der schwerkranke Zentrumsführer Dr. Lieber am Leben, und am Sonntag hatte sich sein Befinden sogar zeitweilig wieder ein wenig gebessert; doch geben seine Aerzte nicht die geringste Hoffnung mehr. Sein Todeskampf soll ein furchtbarer, und seine Schmerzen beinahe unerträglich sein, weshalb seine Freunde hoffen, der Tod möge seinen Qualen bald ein Ende machen, da ja doch an Genesung nicht mehr zu denken ist.

Kostete drei Menschenopfer.

Karlsruhe, 12. Feb. Die, beim Brande des Landauer'schen Waarenhauses dahier in den Flammen umgekommenen drei Ladnerinnen sind: eine Tochter des Steuererhebers Schmidt, eine Tochter des Schutzmanns Karrer und eine Tochter des Lokomotivführers Weiß.

Majestätsbeleidigung.

München, 12. Febr. Gegen den Schriftsteller und Satiriker Oskar Panizza dahier ist ein Haftbefehl wegen Majestätsbeleidigung erlassen, und gleichzeitig seine Gedichtesammlung „Parisiana" beschlagnahmt worden.

Große Aktienkapitals - Erhöhung.

Hamburg, 12. Febr. Die Hamburg-Amerikanische Dampfer - Gesellschaft schlägt ihren Aktionären eine Erhöhung des Aktienkapitals um fünfzehn Millionen Mark vor.

Deutscher Reichstag.

Samoa- und verwandte Fragen.

Berlin, 12. Feb. Im Reichstag wurde heute die Regierungsvorlage eingebracht, welche zur Abschaffung der alten Verträge mit den Tonga-Inseln (von 1876) und mit Samoa (von 1879) sowie eines Theiles des Sansibar - Vertrages von 1885 ermächtigt. Minister v. Bülow begründete die Vorlage unter Hinweis auf die neuerlichen deutsch-britisch-amerikanischen Abmachungen, und sprach die Hoffnung auf anhaltende freundliche Beziehungen Deutschlands zu den Ver. Staaten u. s. w. aus. Er erklärte auch, die deutschen Schadenersatz-Ansprüche anläßlich der samoanischen Wirren (bekanntlich kommen diese Ansprüche vor ein Schiedsgericht) würden sich auf etwa 400,000 Mark belaufen.

Der Reichstag nahm die Vorlage darauf in erster und zweiter Lesung an.

Zum Kohlengräber-Streik.

Berlin, 12. Feb. Die preußische Regierung hat den, die Kohlenausfuhr begünstigenden Staatsbahn - Tarif aufgehoben, weil derselbe überflüssig ist, seit die Zechen unfähig sind, den Inlandbedarf zu decken.

Wien, 12. Feb. Nach Retschitza im böhmischen Streikgebiet sind Truppen gesandt worden, weil die dortigen Maschinen-, Brückenbau- und Walzwerkarbeiter streiken und eine drohende Haltung angenommen haben.

In Teschen haben sich die Arbeitgeber geweigert, vor dem Einigungsamt (Behörde zur Schlichtung von Differenzen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern)die Frage des Achtstundentages zu diskutiren.

Dresden, 12. Feb. In Doehlen im Königreich Sachsen wurde wegen Kohlenmangels die dortige Gußstahlfabrik geschlossen, wodurch 240 Arbeiter stellungslos wurden.

Das verstümmelte Heine-Denkmal.

Berlin, 12. Feb. Professor Ernst Herter erklärt, er habe auf eine Anfrage des New Yorker Heine - Denkmal-Komites willkürlich $5000 als die Summe genannt, welche die Wiederherstellung des verstümmelten Denkmals vermuthlich kosten werde; nachdem er aber jetzt die Abbildung des letzteren gesehen, werde seiner Ansicht nach diese Summe nur genügend sein, wenn die Ergänzung der Figuren von der Taille ab möglich sei. Er habe deshalb nach Laas in Tirol geschrieben, wo Denkmäler in Marmor ausgeführt würden. Er sei bereit, nicht in der Julihitze, aber im Herbst noch einmal nach New York zu kommen, wenn ihm die Reisekosten vergütet würden.

Die Flottenvorlage im Komite.

Berlin, 12. Feb. Wie berichtet, liegt die Flottenvorlage jetzt in den Händen einer Reichstags - Kommission. Diese wird ihre Erörterungen ausschließlich auf die Frage beschränken, wie der nothwendige Kostenbetrag aufgebracht werden soll.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sagt in einem anscheinend inspirirten Artikel, angesichts der glänzenden Finanzlage des Deutschen Reiches sei es nicht recht, die Geldfrage zur Hauptfrage zu machen.

Deutschland wieder eingeschneit.

Berlin, 12. Feb. In allen Theilen des deutschen Reiches hat Schneefall den Eisenbahn- sowie den Telegraphenverkehr bedeutend gestört.

Grippe und Masern in München.

München, 12. Febr. Grippe und Masern wüthen gegenwärtig hier unter der Jugend sehr schlimm, und nicht weniger, als 187 Klassen der öffentlichen Schulen mußten wegen dieser Epidemie geschlossen werden.

Labori von Antisemiten bedroht.

Brüssel, 12. Feb. Anwalt Labori, der berühmte Hauptvertheidiger von Dreyfus in seinem zweiten Prozeß zu Rennes, Frankreich, sollte hier im Alhambra - Theater einen Vortrag halten, hat die Ankündigung jedoch wieder rückgängig gemacht, weil es bekannt wurde, daß die Antisemiten, darunter auch eine Minderheit der hiesigen Kollegen Labori's, eine feindselige Kundgebung gegen ihn planten.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Das „Corpus Delicti".

Als heute die Detektives Georg und Maurer von der W. Chicago Ave.-Polizeistation die Huron Str. entlang gingen, stießen sie an Morgan Str. auf zwei Männer, welche eine Kalbskeule und andere Fleischwaaren in den Händen trugen. Beim Anblick der Polizeibeamten ergriffen die Leute die Flucht, wurden aber nach längerer Jagd eingeholt und dingfest gemacht. Die Arrestanten gaben ihre Namen als Chas. Johnson und Toney Eckman an. Es stellte sich heraus, daß die Fleischwaaren aus dem Geschäft von Gust. Breen, No. 147 W. Huron Str., gestohlen waren.

* In Richter Brentanos Abtheilung des Superior - Gerichts wurden heute die Beträge bekannt gegeben, welche den Gläubigern der International Building, Loan and Investment Co. zur theilweisen Befriedigung ihrer Ansprüche aus der Bankerottmasse zufallen werden. Die Gläubiger, etwa 300 an der Zahl — gegen 1000 weitere haben abgewiesen werden müssen, weil ihre Ansprüche nicht rechtsgiltig waren — werden etwa 25 Prozent ihrer Forderungen erhalten.

Krieg in Sicht.

Die Lage in der Bau-Industrie spitzt sich zu.

Die Unternehmer vereinigen sich zur Fertigstellung bestimmter Bauten.

An einzelnen von den im Bau begriffenen großen Gebäuden befanden sich ungeachtet der zwischen Kontraktoren und Arbeitern eingetretenen Spannung auch heute noch Mitglieder von Baugewerkschaften an der Arbeit, an einigen anderen ruht die Bauthätigkeit ganz oder sie wird mit Leuten fortgesetzt, die außerhalb der Gewerkschafts-Organisation stehen. Wie bisher fortgesetzt wird die Arbeit an dem Neubau von Montgomery Ward & Co., Ecke Michigan Ave. und Madison Straße. Dort ist den Arbeitern nichts von neuen Regeln gesagt worden, welche die Unternehmer eingehalten wissen wollten, und die Beamten des Bau-Gewerkschaftsrathes nehmen deshalb an, die Fuller Construktion Co., welche besagten Bau übernommen hat, stehe auf ihrer Seite. Die Bauunternehmer behaupten indessen, dies sei nicht der Fall, sondern man habe von der Fuller Company nur deshalb nicht verlangt, sie sollte gegen die Gewerkschaften Front machen, weil das Gebäude nahezu fertig sei.

Die Mitglieder der Baugewerkschaften sind angewiesen worden, nirgends zu streiken, wo ihnen nicht zugemuthet wird, gegen Unionregeln zu verstoßen, bezw. sich Bedingungen der Arbeitgeber zu fügen, welche zu Gewerkschaftsregulationen im Widerspruch stehen. Es meldeten sich deshalb heute auch alle diejenigen Bauhandwerker, besonders Zimmerleute, wieder zur Arbeit, die am Samstag, trotz Verbots der Unternehmer, Nachmittags gefeiert hatten. Sie wurden zurückgewiesen, und die Gewerkschafts-Beamten sprechen nun in allen diesen Fällen nicht von Streiks, sondern von Arbeitssperren, um die Verantwortlichkeit für die Stockung in der Bauthätigkeit den Unternehmern zuzuschieben. Die Zahl der streikenden oder ausgesperrten Arbeiter beträgt gegenwärtig annähernd 7000. Die Unternehmer haben vorläufig kaum für den vierten Theil davon Ersatz. Um nun doch mit den in Angriff genommenen Bauten voranzukommen, wollen sie ihr Personal vorläufig auf bestimmte Bauten vereinigen, vielleicht auf das Marshall-Field-Gebäude, Ecke Adams und Clark Str., oder auf den Neubau der Western Electric Co., Ecke Jefferson und Harrison Str. — Als Gegenmaßregel hierfür planen die Bau-Gewerkschaften eine Massen-Demonstration in der Nähe der betreffenden Baustelle, um in dieser Weise auf die Streikbrecher einzuwirken. Daß ihnen hierbei von der Polizei etwas in den Weg gelegt werden würde, glauben sie bei der Sympathie, welche der Bürgermeister für sie hege, nicht befürchten zu müssen.

An sämmtlichen von den Gewerkschaftlern verlassenen Bauten sind starke Posten von Unionleuten aufgestellt, und wie die Geschäfts-Agenten versichern, werden diese von Zeit zu Zeit „nach Bedarf" verstärkt werden. Dauern die Feindseligkeiten längere Zeit an, so wird es zwischen diesen Posten und den Streikbrechern unfraglich zu Gewaltthätigkeiten kommen.

Der Zentralrath der Gewerkschafts-Organisationen von Baumaterial-Arbeitern, der eine Mitgliederzahl von 20,000 zu haben behauptet, hat gestern noch einmal beschlossen, nicht zu dulden, daß Material, welches von Unionleuten gefertigt worden, nach Bauten geliefert wird, an denen Nicht-Unionleute arbeiten. Wird dieser Beschluß durchgeführt, so werden zahlreiche Betriebe eingestellt werden. Die Bauunternehmer versichern, daß sie nöthigenfalls Material von auswärts beziehen würden.

Die Firma Schlesinger & Mayer läßt ihren Neubau an der State Str. auf eigene Hand von Unionleuten fertigstellen. An dem riesigen Miethsgebäude, welches an 51. Str. und Grand Boulevard für Norman Cummings gebaut wird, arbeiten ebenfalls Unionleute zu den alten Bedingungen weiter, und an dem Studebaker'schen Gebäude, No. 203 Michigan Ave., hat die Unternehmerfirma A. E. & E. A. Wells auch ihre alten Arbeiter behalten.

Der Bau-Gewerkschaftsrath hat alle verwandten Organisationen im Lande dringend aufgefordert, bis auf Weiteres Zuzug von hier fern zu halten.

Bei „Mutter" Connolly.

Die zur Desplaines Str.-Revierwache gehörigen Geheimpolizisten Bonner und Bullis verhafteten heute im Hause der „Mutter" Connolly, Nr. 62 Norton Straße, drei Burschen, Namens Joseph und James Tierney, und Wm. O'Rourke, welche dringend verdächtig sind, einen Einbruchsdiebstahl in der Wohnung von Frau Kate Miller, Nr. 54 S. Ann Straße, verübt zu haben. Die Kerle setzten sich energisch zur Wehr und konnten erst nach hartem Kampfe zur Raison gebracht werden. Das entwendete Gut wurde in dem Connolly'schen Hause aufgespürt.

* In dem Hause des Wirthes Peter Tuchowski, No. 267 Blackhawk Str., kam heute ein Feuer zum Ausbruch, welches einen Schaden von etwa $650 anrichtete. Die Entstehungsursache konnte bisher nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden.

Lincolns Geburtstag.

Eine eindrucksvolle Gedenkfeier in der Memorial-Halle.

Zur Feier der 91. Wiederkehr von Lincolns Geburtstag waren heute die Bundes-, sowie die städtischen und County-Bureaux geschlossen, und auch die Banken und zahlreiche Geschäftshäuser ließen die Arbeit zum ehrenden Gedächtniß an den Märthyrer-Präsidenten ruhen.

In sämmtlichen öffentlichen Schulen wurden entsprechende Festlichkeiten abgehalten, während die Veteranen des Bürgerkrieges Vormittags in der „Memorial Hall" der städtischen Bibliothek eine recht eindrucksvolle Gedenkfeier veranstalteten, an der sich auch mehrere Mitkämpfer aus dem mexikanischen Krieg betheiligten. Es waren dies Oberst P. T. Turnley, W. L. Juergens, A. B. McLean, S. W. Woods, W. J. Highley und Samuel Collyer. Bei der Feier hielten John S. Miller, Dr. William Jayne und Richter Simeon P. Shope patriotische Ansprachen, und Herr Maurice Rosenfeld ließ der G. A. R. eine von Frl. Pauline Dolm angefertigte Kopie des Healy'schen Portraits von Lincoln überreichen.

Große Vorkehrungen sind für das heute Abend stattfindende Jahres-Bankett des „Marquette-Klub" getroffen worden, bei welchem folgende Toaste ausgebracht werden sollen: „Abraham Lincoln", George E. Adams; „Der Fortschritt der republikanischen Prinzipien im Süden", D. L. Russell, Gouverneur von Nord-Carolina; „Der konservative Charakter von Lincoln", Murat Halstead von Ohio; „Der kommende Wahlkampf", J. R. Cubbison von Kansas; „Die Union, die Lincoln liebte", Kongreßabgeordneter James T. McCleary von Minnesota; „Die Bestimmung unseres Landes", Bartlett Tripp, Mitglied der Samoa-Kommission.

Auch der „Lincoln Klub" wird den Tag heute in seinem an Ashland und Jackson Boulevard befindlichen Klubhaus durch ein Festmahl begehen, wobei die Herren P. H. O'Donnell, Dr. E. P. Noel, E. P. Bliß, John McGovern und Chas. C. Carnahan die Hauptreden halten werden.

Zum ersten Male beging auch das Postamt Lincoln's Geburtstag als Feiertag, und der Postdienst war heute auf die Zahl der an Sonntagen üblichen Ablieferungen beschränkt.

Werden gesucht.

Die Polizei ist ersucht worden, nach dem Verbleib der nachgenannten Personen zu forschen: James Starr, sein Nr. 2707 Princeton Ave. wohnhafter Bruder M. L. Strong, welcher ihn seit mehreren Jahren nicht gesehen hat, theilt mit, daß derselbe von seinen vor mehreren Monaten gestorbenen Eltern ein Grundstück im Werthe von mehreren tausend Dollars geerbt habe.—W. A. Gaynor, 64 Jahre alt, ein Veteran des Bürgerkrieges, wird von seiner in Mexico, N. Y., ansässigen Verwandten Josefine A. Newton gesucht, die angibt, daß ihm in der genannten Stadt ein Erbe zugefallen ist. — Chas. Slater, 51 Jahre alt, ein früherer Insasse der Irrenanstalt in Elgin, Ill., soll der Nr. 3906 Parnell Str., St. Louis, wohnhaften Francis Tacker Nachricht geben.

Abgefaßt.

Ein gewisser Chas. Roß versuchte heute Morgen an State und Washington Str. auf einem Straßenbahnwagen dem Passagier A. L. White, von No. 407 LaSalle Avenue, die Diamantbusennadel zu stibitzen. Als er dabei ertappt wurde, sprang er ab und lief die Washington Str. entlang. Der Blaurock M. Naughton verfolgte den Flüchtling, der erst stehen blieb, als ihm eine Kugel dicht am Ohr vorbeipfiff. Der Arrestant wurde, nachdem White ihn als den Schuldigen identifizirt hatte, nach der Zentralstation gebracht.

Unfreiwillige Ferien.

Die Spezial-Desinfektoren des städtischen Gesundheitsamtes sind amtlich benachrichtigt worden, daß man sie von Mittwoch an bis auf Weiteres „ablegen" müsse, weil keine Baarmittel mehr vorhanden seien, um sie für ihre Dienstleistungen zu bezahlen. Die Dringlichkeits-Verwilligung, welche der Stadtrath im November v. J. machte, um 20 Desinfektoren und Inspektoren anstellen zu können, ist völlig erschöpft und man wird jetzt einfach ruhig warten müssen, bis die Gemeindevertretung neue Gelder für diesen Zweck appropriirt hat.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Regenschauer, die in Schneegestöber übergehen, heute Abend; morgen bedeutend kälter und aufklarend gegen Abend; Minimaltemperatur während der Nacht zwischen 15 und 20 Grad über Null; starke nördliche Winde.

Illinois: Regen, der morgen früh in Schneegestöber übergeht; morgen Nachmittag aufklarend und viel kälter; lebhafte nördliche Winde.

Indiana und Nieder-Michigan: Regnerisch heute Abend; morgen örtliches Schneegestöber, bei starker Temperaturabnahme; der Wind wird morgen von Süden nach Norden umspringen.

Missouri: Schneegestöber heute Abend; morgen im Allgemeinen schön; viel kälter; starke nördliche Winde.

Wisconsin: Drohendes Wetter heute Abend, mit Schneegestöber in den östlichen und südlichen Theilen; morgen aufklarend, bei sinkender Temperatur; südliche, später nördliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 42 Grad; Nachts 12 Uhr 37 Grad; Morgens 6 Uhr 36 Grad; Mittags 12 Uhr 39 Grad.

Anti-Trust.

Eröffnung der Konferenz in der Zentral Musik-Halle.

Die Anti-Trust-Liga hat heute in der Zentral-Musikhalle, Ecke State und Randolph Straße, die von langer Hand vorbereitete Konferenz eröffnet, in welcher Mittel und Wege zur Bekämpfung des Trust-Drachens gefunden werden sollen.

Als Präsident M. L. Lockwood die Konferenz um 10 Uhr zur Ordnung rief, waren etwa 1,200 Personen in der Halle anwesend, darunter eine Menge von Auswärtigen. Herr Lockwood setzte in seiner Ansprache auseinander, daß man zusammengekommen sei, nicht um über die Vorzüge und Nachtheile zu debattiren, welche Trusts für die Allgemeinheit haben mögen, sondern um ein Programm zur Bekämpfung der Monopole zu entwerfen, welche die politische Unabhängigkeit der Bürger, ja, die Volksfreiheit bedrohen.

Ex-Friedensrichter William Prentiß von Evanston wurde zum zeitweiligen Vorsitzer erwählt und ertheilte als erstem Redner dem Captain Wm. P. Black das Wort, dem Chicagoer Anwalt, der schon wiederholt von verschiedenen Parteien — mit Ausnahme der republikanischen— als Richterkandidat aufgestellt, aber regelmäßig geschlagen worden ist. Herr Black schlug als seiner Ansicht nach unfehlbares Mittel gegen das Trustübel die Einführung der schweizerischen Methode der Gesetzgebung direkt durch's Volk vor. Die Initiative und das Referendum, glaubt Redner, würden die besten Mittel sein, nicht nur den Trusts und der Anhäufung des Kapitals in den Händen Weniger ein Ende zu machen, sondern dem Fortschritt und der gesellschaftlichen Entwicklung neue, bessere Bahnen zu ebnen.

Als zweiter Redner sprach in der Vormittags - Sitzung Gouverneur Andrew E. Lee von South Dakota.

Herr Lee führte aus, daß man sich vor Allem klar darüber werden müsse, worum es sich bei der Trustfrage handle, nämlich um den Kampf gegen das Großkapital. Die Entstehung der Trusts sei nicht etwa als Zufall aufzufassen, sondern als eine natürliche Phase unserer wirthschaftlichen Entwicklung. Früher hätten die Kapitalisten sich als Konkurrenten unter einander bekämpft, jetzt hätten sie sich organisirt, und machten die ungeheuere Macht, welche ihr Besitz ihnen verleiht, gemeinsam geltend zur Ausbeutung des Volkes, das vorläufig noch nicht so weit gelangt sei, sich zur Abwehr ebenfalls zu organisiren. Das Großkapital sei die Summe von Werthen, welche sich in den Händen von Monopolisten angesammelt habe, als der Theil des Ueberschusses der von Arbeitern erzeugten Werthe, welchen die früheren kleinen Kapitalisten und Korporationen nicht wieder zu vergeuden vermocht hätten. Der Trust der Zukunft würde, wenn der bisherige Gang der Dinge ungestört fortschreite, ein Zentraltrust sein, der die gesammte Erzeugung und Vertheilung der Waaren beherrscht. Die Erzeuger der Waaren würden zu den Mitgliedern des Trust im Verhältniß von Sklaven zu ihren Herren stehen. Um Zuständen dieser Art vorzubeugen, gebe es einen Weg: den Trust, welcher jetzt nur im Interesse Weniger besteht, zu einem Trust für Alle umzubilden. „Zurück zur Klein-Industrie können wir nicht und wollen wir nicht. Der Trust ist nur eine Arbeit sparende Maschine, und ebenso unvernünftig, wie es sein würde, Maschinen zu zertrümmern, weil sie die Arbeit von Menschen ersetzen, ebenso thöricht wäre es, an Stelle des Trust wieder den Wettbewerb der Kleinen zu setzen."

„Wir sind gegen Trusts nur deshalb, weil zu Wenige darin sind! Wir dürfen uns keine Hoffnung machen, daß es uns gelingen könnte, die Trusts zu "kontrolliren", denn so lange wir dem Kapital seine jetzige Machtstellung einräumen, kontrollirt dasselbe uns. Auch mit gesetzlicher „Regulirung" wäre wenig geholfen, denn man würde sich damit beschränken, einige Auswüchse des Uebels fortzuschneiden, ohne dieses selbst aufzuheben. Was übrig bleibt, ist also nur die Vergesellschaftlichung der Trusts. Der Einwand, daß das Sozialismus ist, trifft zu, aber er entkräftet die Thatsache nicht, daß diese Maßregel die einzige zweckmäßige wäre".

In der Nachmittags-Sitzung wurden weitere Reden gehalten von: H. S. Bigelow, von Cincinnati; Jay D. Miller, von Chicago; Dr. George Sherman, von Detroit; F. W. Elliott, von Way, Kansas; T. Carl Spelling, von San Francisco.

Heute Abend steht der Besuch der Konferenz auch dem Publikum frei. Als Redner sind angezeigt: Alexander Del Mar, von New York; Kongreß-Abgeordneter Wm. Sulzer; Abner L. Davis, von Findlay, O.; J. R. Sovereign, von Sulphur Springs, Ark.; S. H. Greely, von Chicago; W. A. Spalding, von Los Angeles.

Apotheker-Prüfung.

Die staatliche Apotheker-Behörde hat heute in dem Hallenlokal Nr. 143 39. Straße eine Prüfung der Apotheker-Kandidaten abgehalten, wobei Präsident W. C. Simpson als Examinator fungirte. Das Ergebniß der Prüfung wird erst später von Springfield aus bekannt gegeben werden.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Zu Clayton bei St. Louis wurde der wohlhabende Weinbauer J. Schütz, während er in seiner Wohnung, am Fenster sitzend die Zeitung las, geschossen und tödtlich verletzt.

— Die elektrische Abtheilung des Flottenbauhofes in Brooklyn, N. Y., ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden; wahrscheinlich hatte ein elektrischer Draht den Brand verursacht. Schaden $100,000.

— Der Streik der Zigarrenmacher in Havana, Cuba, ist geschlichtet worden; die Ausständigen haben aber nichts gewonnen. Wie es scheint, ist der amerikanische Arbeiterführer Gompers in Havana meist nicht günstig aufgenommen worden.

— Daniel Herzog, von Manitowoc, Wis., ein Bremser der Chicago & Northwestern-Bahn, glitt auf dem hinteren Trittbrett einer Lokomotive ab, weil dasselbe mit Eis bedeckt war, stürzte auf die Schienen, und 13 Waggons fuhren über ihn weg. Er kann nicht mit dem Leben davonkommen.

— Eine Depesche aus Port Arthur, Tex., meldet: James Sweeney, ein Weißer, ist Sonntag früh um 1 Uhr gelyncht worden. Er war Werkführer in einer Baumwollpresse, und hatte einen seiner Arbeiter, Namens Charles Crumbach, durch einen Bajonettstich in den Hals getödtet. Die Geschworenen hatten ihn freigesprochen. Jack Martin, ein Mitarbeiter Crumbach's, wurde später vom Sheriff aus Beaumont unter der Anschuldigung verhaftet, zu der Lyncherei angestiftet zu haben.

Ausland.

— In Berlin gibt es jetzt keine eine Familie, in der nicht eine oder mehrere Personen an der Grippe erkrankt sind.

— Der Kohlengräber-Streik breitet sich auch in Deutschland immer weiter aus. Jetzt sind auch die Bezirke Halle und Leipzig in Mitleidenschaft gezogen.

— Das Landgericht Berlin I hat den Antrag des, wegen Sittlichkeitsverbrechens verhafteten Bankiers Sternberg, gegen eine Kaution von einer Million Mark auf freien Fuß gesetzt zu werden, abgelehnt.

— Auf der französisch-westindischen Insel Martinique fanden Wahlkrawalle sowie Streik-Unruhen statt, und nicht weniger als fünf Brandstiftungen wurden in Verbindung damit verübt.

— Prinz Heinrich von Preußen ist auf der Rückkehr vom Orient gestern in Wien eingetroffen. Kaiser Franz Josef empfing ihn am Bahnhof und begleitete ihn nach der Hofburg, und die Volksmenge brachte ihm eine Ovation.

— Der sozialistische „Vorwärts" in Berlin macht sich über den erwähnten Aufruf deutscher Frauen zugunsten der Flottenvorlage lustig. Das Blatt sagt, dieselben „Meerjungfern", welche jetzt größere Vertheidigungsmittel für den Krieg verlangten, seien gerade die eifrigsten Unterstützerinnen des Friedensmanifestes des Zaren gewesen.

— Der Pariser „Figaro" bringt eine Depesche von seinem römischen Korrespondenten, welche besagt, daß der Papst durch die heftige Haltung der französischen katholischen Geistlichkeit (gegen die Regierung), „Derjenigen, die durch ihre hohen Stellungen ein Beispiel der Liebe geben und den Frieden predigen sollten", schmerzlich berührt sei.

— Aus Berlin wird gemeldet: Die geplante Versammlung zu Ehren des italienischen Philosophen Giordano Bruno, der bekanntlich im 17. Jahrhundert auf dem Scheiterhaufen starb, wird in der Beethoven-Halle abgehalten werden, weil der Stadtrath die Benutzung des Stadtrathsaales zu der Versammlung verweigert hat. Der Stadtrath ist wegen dieser Weigerung in der Presse scharf getadelt worden.

— Bei der Leichenfeier für den berühmten russischen Nihilisten Peter Lawroff in Paris, welche unter riesiger Betheiligung stattfand, gab es eine Hauerei auf dem Friedhof, weil die Polizei den Versuch machte, kleine rothe Fahnen zu beschlagnahmen. Doch stiftete der sozialistische Kammer-Abgeordnete Viviani Frieden, indem er die Polizei bewog, die Fahnen unter der Bedingung zurückzugeben, daß sie nicht wieder entfaltet würden.

— In Konstantinopel herrscht wieder ein arger Zustand der Gesetzlosigkeit. Die Gattin des türkischen Marineministers und zwei andere Damen wurden auf einer Ausfahrt ermordet; sie waren in Palast-Intriguen verwickelt. Fast um dieselbe Zeit griff ein Haufe albanesischer Soldaten eine Gruppe türkischer Matrosen an, und zehn Mann blieben todt liegen! Der Sultan soll neue Mord-Drohbriefe von der jungtürkischen Partei erhalten haben.

— Die Heirath der verwittweten Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich mit dem ungarischen Grafen Lonyay — also unter ihrem Stand — ist zwar noch nicht erfolgt; aber die Kronprinzessin ist zum letzten Mal bei Hofe erschienen und hat auch von ihrer Tochter Abschied genommen, die auch fernerhin die Wege der Hof-Etikette wandeln wird. Auf alle Versuche, ihr die besagte Heirath auszureden, antwortete die Kronprinzessin nur: „Ihr sagt Alle Dasselbe, und Ihr Alle kennt die Liebe nicht!"

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Gascogne von Havre; Columbia von Genua u. s. w.; New York von Southampton.
Philadelphia: Switzerland von Antwerpen.
San Francisco: Siam von Manila; Nero von Guam.
Yokohama, Japan: Hongkong Maru von San Francisco.
St. Michaels: Werra, von New York nach Genua.
Glasgow: Corean von New York.
Liverpool: Teutonic von New York.

Abgegangen.

New York: Alps nach Port-au-Prince.
Antwerpen: Friesland nach New York.
Cherbourg: St. Louis, von Southampton nach New York.
Queenstown: Bovic, von Liverpool nach New York.
Am Lizard vorbei: Campania, von Liverpool nach New York; La Touraine, von Havre nach New York.

Lokalbericht.

Lebensüberdruß.

In ihrer Wohnung, Nr. 162 Peoria Str., hat gestern früh um 3 Uhr Frau Griffin im Beisein ihres Gatten, der erst kurz zuvor nach Hause gekommen war, eine Dosis Karbolsäure verschluckt. Einige Stunden später ist die Frau im County-Hospital den Wirkungen des Giftes erlegen. Griffin gibt an, seine Frau hätte sich stets bester Gesundheit erfreut und nie angedeutet, daß sie des Lebens überdrüssig sei. Als er vorgestern früh nach Hause gekommen sei, habe er sich gewundert, sie noch wach vorzufinden. Sie wäre im Wohnzimmer auf- und abgegangen und habe plötzlich mit dem Rufe: „Ich bin dieses Daseins müde!" ein Fläschchen aus der Tasche ihres Kleides gezogen und das Gift getrunken, ehe er sie daran hätte verhindern können.

Plötzlich gestorben.

In Birkhoffs Wirthschaft, an State und Adams Str., brach gestern Nachmittag der 53jährige Bauunternehmer John Long plötzlich zusammen und war sofort eine Leiche. Anscheinend hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. Der Verstorbene war Mitglied der Bauunternehmer-Firma Gaffrey u. Long; er nahm früher an der Politik lebhaften Antheil und bekleidete mehrere Jahre hindurch im Stadtrath das Amt eines „Sergeant-at-Arms."

Goldene Hochzeit.

In ihrer Wohnung, Nr. 620 Wells Str., feierten gestern die Eheleute Thomas und Anna Neff im Kreise ihrer Angehörigen, Freunde und Bekannten das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Neff, Mitglied des Columbia-Theater-Orchesters, ist aus Prag in Böhmen gebürtig. Daselbst verheirathete er sich am 11. Februar 1850 mit Anna Panusch. Seit dem Jahre 1867 ist das Ehepaar in Chicago ansässig.

* Bei einer Kollision zwischen seinem Fuhrwerk und einem Kabelbahnzug der Wabash Ave.-Linie, an der 13. Straße, stürzte gestern der No. 1244 Indiana Avenue wohnhafte Charles O'Brien von seinem Sitz auf das Straßenpflaster herab und erlitt dabei schwere Verletzungen. Eine Ambulanz brachte den Verunglückten nach seiner Wohnung.

Lokalpolitisches.

Mayor Harrison und das Süd Town-Ticket.

Das Verhalten der Altgeld-Demokraten in der Frühjahrs-Wahlkampagne.

Die vier Gouverneurs-Kandidaten an gemeinsamer Festtafel.

Bekanntlich suchen die Republikaner möglichst viel Kampagne-Kapital aus den „Salär-Grabsch"-Anschuldigungen zu schlagen, welche gegen die jetzige demokratische Süd-Town-Verwaltung erhoben werden. In Rathhauskreisen hat diese heitle Angelegenheit ziemlich unangenehm berührt, und es heißt, daß Mayor Harrison im Interesse der Partei entschieden darauf dringt, daß keiner der gegenwärtigen Town-Beamten wiedernominirt werde. Auf alle Fälle will der Bürgermeister von einer nochmaligen Aufstellung des Kollektors „Ben" Barnett nichts wissen, dieser aber ist der ausgesprochene Günstling „Berth House" John Coughlins, welch' Letzterer gestern mit der überlegenen Miene eines echten Ward-„Bosses" erklärte, daß Barnett von Neuem nominirt werden würde, unbekümmert darum, ob dies dem Mayor gefalle oder nicht. Süd-Town-Schatzmeister Thomas Shannon und Town-Clerk John B. Ryan sind ebenfalls Kandidaten für Wiederwahl, doch macht sich namentlich gegen den Letztgenannten auch im eigenen Parteilager eine heftige Opposition geltend. Unter den Demokraten in der 2. und 3. Ward spricht man viel davon, ein „unabhängiges" Süd-Town-Ticket aufstellen zu wollen, sofern Barnett und Ryan wirklich wieder aufgestellt werden sollten.

Die Altgeld-Demokraten haben beschlossen, keine eigenen Stadtraths- und Town-Kandidaten für die Frühjahrswahl aufzustellen, dafür hofft man aber bestimmt, auf dem demokratischen National-Konvent ein Wörtchen mitreden zu können.

Sämmtliche vier republikanischen Gouverneurs-Kandidaten — Richter Hanecy, Richter Carter, Kongreßmann Reeves und Richard Yates — werden an dem heutigen „Lincoln Geburtstags"-Bankett des Kickapoo Klubs von Peoria theilnehmen und auch „After Dinner"-Reden halten.

Der dieswöchige Kampagne-Reiseplan Richter Hanecys und des National-Abgeordneten Reeves lautet wie folgt:

Richter Hanecy: 12. Febr., Peoria, Peoria County; 13. Febr., Chicago; 14. Febr., Carlisle, Clinton County; 15. Febr., Nashville, Washington County; 16. Febr., Harrisburg, Saline County; 17. Febr., Litchfield und Hillsboro, Montgomery County, Taylorville, Christian County.

Kongreßmann Reeves: 12. Febr., Peoria, Peoria County; 13. Febr., Pekin, Tazewell County; 14. Febr., Lincoln, Logan County; 15. Febr., Mattoon, Coles und Charleston, Coles County; Paris, Edgar County; 16. Febr., Mount Carmel und Vincennes, Wabash County; 17. Febr., Chicago und Waukegan, Lake County.

Der 22. Prezinkt-Klub der 26. Ward hält am Dienstag Abend in Galles Lokal, Ecke Southport und Waveland Ave., eine Versammlung ab, in welcher der republikanische Stadtraths-Kandidat William C. Küster sich den Wählern dieser Gegend vorstellen und eine Ansprache halten wird.

Der Böhmisch-Republikanische Klub vom Nordende der 9. Ward hat in seiner gestrigen, in Sisteks Halle, Ecke 12. und Paulina Str., abgehaltenen Versammlung einstimmig die Kandidatur des republikanischen Stadtraths-Kandidaten Joseph Smejkal indossirt.

Auf dem Jahres-Bankett des „Argus-Klub" sprach Toastmeister R. M. Patterson die Hoffnung aus, daß Staatsanwalt Deneen von seinen republikanischen Parteigenossen zum Vizupräsidentschafts-Kandidaten erkoren werden möge.

Jugendliche Arrestanten.

In der Chicago Ave.-Revierwache befinden sich drei Knaben, Namens William Schmidt, Ed. Caesar und John Hardy, unter der Anklage in Haft, von Ablieferungswägen systematisch Waaren gestohlen zu haben. Der Erstgenannte wurde gestern dabei ertappt, als er an Milton Ave. von einem auf der Straße stehenden Ablieferungswagen der Firma Thompson & Taylor eine Quantität Kaffee stehlen wollte. Auf die Angaben des Arrestanten hin verhaftete die Polizei die beiden anderen Knaben als seine Mitschuldigen. Die Drei sind unter Anderem beschuldigt, die folgenden Kaufleute bestohlen zu haben: C. Carlson, von No. 320 Orleans Str.; Sam Nathan, Lake und Michigan Str.; John Ryholm, No. 262 Division Straße.

Ueberfahren.

An der 104. Str. gerieth gestern Abend der Maschinist John Lindberg unter die Räder eines Zuges der Illinois Zentral-Bahn, wobei er auf der Stelle getödtet wurde. Der Verunglückte war 46 Jahre alt und wohnte mit seiner Familie im Hause Nr. 630 Fulton Str.

* In New Rochelle, N. Y., ist vorgestern Alfred Andreas gestorben, der hier in den Jahren 1884—1886 mit Beihilfe der Herren Thomas Hoyne, Richter Caton, Philo Carpenter, Albert Hage, John Wentworth und J. N. Arnold eine dreibändige Geschichte Chicagos geschrieben und veröffentlicht hat. Herr Andreas war aus Amity in Orange County, N. Y., gebürtig und ist 61 Jahre alt geworden.

Diebsnest ausgehoben.

Auf der Revierwache an der Maxwell Str. war gestern gemeldet worden, daß man in einem Hinterhause auf dem Grundstücke No. 87 W. 15. Str. eine große Partie Tuche finden könnte, die kürzlich aus einem Frachtwaggon gestohlen worden sind. Leutnant Ptacek machte sich Abends um 10 Uhr mit den Detektives Keefe, Thieme, Murry und Shaughnessy nach dem bezeichneten Hause auf den Weg. Dort wurden Jas. Hurley und dessen Frau, sowie Martin McCormick und Wm. Kennedy angetroffen, die beim Eintreffen der Beamten zu entfliehen versuchten, nach hartnäckigem Widerstand aber festgenommen wurden. In einem Schlafzimmer des Hauses fand man später auch fünf Rollen Tuch, aber nicht die Stoffe, nach welchen man suchte.

Geistesumnachtet.

Martin Best, ehemaliger Alderman der 3. Ward, welcher bis vor Kurzem für Richter Cavanaugh als Gerichtsdiener fungirte, ist als geistesgestört dem Irrenhaus in Elgin überwiesen worden. Finanzielle Verluste, sowie der Umstand, daß er seine Stellung als einer der Führer in der rep. Politik eingebüßt hatte, sollen seine Geistesumnachtung verursacht haben. Herr Best wurde im Jahre 1894 in den Stadtrath gewählt, erzielte nach Ablauf seiner Amtszeit eine Wiederwahl, erlag aber im Jahre 1898 seinem demokratischen Gegner.

* In Geneva wird heute den Großgeschworenen für Kane County das Beweismaterial unterbreitet, welches man gegen Pat Crowe gesammelt hat, um dessen Mitschuld an dem Eisenbahnraub beim Weichenthurme „W" der Northwestern-Bahn darzuthun.

Feste und Vergnügungen.

Badischer Unterstützungs-Verein.

Ja die Kinder des schönen Badenländle sind ein lustiges Völkchen! Diese Beobachtung konnte man wiederum so recht auf dem großen Preis-Maskenball des „Badischen Unterstützungs-Vereins der Südseite" machen, welcher vorgestern in der Südseite-Turnhalle abgehalten wurde. Prinz Karneval erhielt einen Empfang, wie er sich nicht besser hätte wünschen können. Schon frühzeitig füllte sich der Saal mit feschen Mad'ln in reizenden Kostümen und Rittern aller Nationen; bald hatte sich die dem Badenser in die Wiege mitgegebene natürliche Fröhlichkeit volle Bahn gebrochen, und ein tolles Maskentreiben versetzte Jedermann in die vergnügteste Stimmung. Ganz reizend sah besonders eine Schaar junger Pfälzerinnen aus, welche die kleidsame Tracht der Winzerinnen trugen und Allen in herzerfrischender Lustigkeit vorangingen. Eine angenehme Abwechslung brachte die Aufführung der Posse „Der Dorfbarbier" oder „Doktor Wunderlich, der größte Chirurg der Neuzeit," bei welcher Frau Roland und die Herren C. Wolf, F. Beß, C. Kraus, C. Holzwarth und Max Young mitwirkten. Das Stück rief ungeheure Heiterkeit hervor und trug den Mitwirkenden, welche sich ihrer Rollen ganz vortrefflich entledigten, reichen Beifall ein. Bei dem Ueberfluß an vielen geschmackvollen Masken wurde den Preisrichtern die Vertheilung der Preise nicht leicht, aber sie fanden sich mit ihrer Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit ab. „Immer lustig," lautete die Parole, und als die Musik den Kehraus spielte, da erschallte es im Chor: „Heim geh'n wir nicht" und „Da wollen wir noch a mal . . ." Erst als es schon „sehr früh" geworden war, kam das herrliche Karnevalsfest zu Ende. Die ausgezeichneten Arrangements lagen in den Händen der Mitglieder V. Haag, G. Baumgartner, Christ. Lindemann, Christ. Kraus und F. Beß.

Bairisch-Amerikanischer Frauen-Verein.

Kreuzfidel ging es auf dem großen Maskenfest zu, welches der „Bayr.-Amerik.-Frauen-Verein der Südseite" vorgestern in Freibergs Halle veranstaltete. Der Saal war geschmackvoll mit Guirlanden geschmückt, neben der schönen Vereinsfahne prangte die amerikanische Flagge. Und welch' fröhliches Völklein drehte sich dort nach den munteren Weisen der Musik! „Narren" u. „Närrinnen" hatten sich zahlreich zu dem Feste eingefunden, so daß es bald sehr eng in dem geräumigen Saale wurde, aber das trug nur zur Erhöhung der Fröhlichkeit bei. Der Bayer ist halt immer gemüthlich, und das ganz besonders, wenn es heißt, Seiner Lustigen Hoheit zu huldigen. Der „Bayr.-Am.-Frauenverein" der Nordseite hatte ein starkes Kontingent fescher Madeln von der Bayerischen Alp gestellt.

Sehr stark waren auf dem Maskenfest abesonders die Sektionen „Main Nr. 9", „München Nr. 7" und „Marimilian Nr. 3" und der Gesangverein „Polyhymnia" vertreten. Mit großem Jubel wurden die „Boeren" begrüßt, welche sich sehr zahlreich unter der Führung des Capt. Rink eingestellt hatten. Allgemeinen Applaus erntete auch das Trommler-Korps, gebildet von jungen Mädchen in höchst kleidsamer Tracht. Die Besucher verlebten im Reiche des Prinzen Carneval herrliche Stunden und stiegen erst in die nüchterne Alltagswelt hinab, als der Morgen bedenklich zu grauen begann. Der Festausschuß bestand aus den Mitgliedern Margarethe Götz, Helene Dexenberger, Käthe Wachter, Victoria Buehler, Margarethe Fischer, Katie Jugel.

Douglas-Frauenverein.

Einen glänzenden Verlauf nahm der 3. Preis-Maskenball des „Douglas-Frauenvereins", welcher vorgestern Abend in der neuen Vorwärts-Turnhalle, an W. 12. Str., nahe Western Ave., stattfand. Dank den ausgezeichneten Arrangements entwickelten sich gleich bei Beginn des Festes eine echte, rechte Faschingsstimmung und ein fröhliches Maskentreiben, welche bis zuletzt anhielten. An prächtigen Gruppen- und Einzelmasken war schier Ueberfluß, sodaß den Preisrichtern ihre Aufgabe recht schwer gemacht war. Der Vergnügungsausschuß bestand aus den Damen: Caroline Born, Marie Becker, Ottilie Kliebisch, Margareth Grassel, A. Malzen, Caroline Neuffer, Johanna Geis, Margarethe Geis, Theresa Seifert, Wilhelmine Joerms, Emma Sittinger, Clara Kuehne, Caroline Jungbluth, Dora Dorn, Maria Schweiger, Gertrud Grimm, Christine Schwabe, Emma Cellar, Rosa Kunzer, Ida Baumgart und Marie Beyer.

Garden City-Loge No. 37.

Hohe Triumphe feierten Seine lustige Hoheit Prinz Karneval auf dem großen Preis-Maskenball der „Garden City Loge No. 37," vom „Orden der Columbian Knights", welcher vorgestern Abend in Netherwoods Halle, an Marshfield Ave. und Taylor Str., stattfand. Das Fest war außerodrentlich gut besucht, und auch die Faschingsstimmung ließ nichts zu wünschen übrig. Dem konnte auch nicht anders sein, da durch allerlei Ueberraschungen und Abwechslungen für die Unterhaltung der Besucher in Hülle und Fülle Sorge getragen war. Um die zahlreichen geschmackvollen Masken-Preise entspann sich ein flotter Wettbewerb, welcher die Festfreude noch erhöhte. Nur zu schnell schwanden den Theilnehmern die Stunden dahin und mit großem Bedauern nahmen sie Abschied, als das Orchester zum allerletzten Male den Kehraus gespielt hatte.

Fritz Reuter-Gilde No. 4.

In Schoenhofens Halle hielt vorgestern Abend die Plattdeutsche Gilde „Fritz Reuter No. 4" ihren zehnten Preis-Maskenball ab, und erzielte damit nach jeder Richtung hin einen durchschlagenden Erfolg. Die Anhänger des Prinzen Karneval hatten sich so zahlreich eingefunden, daß der geräumige Saal sich als viel zu klein erwies. Alle Besucher amüsirten sich aufs Beste und dürften noch lange mit Vergnügen an das schöne Karnevalsfest zurückdenken. Der Fest-Ausschuß bestand aus den Mitgliedern: Carl Henning, Wilhelm Höftmann, Fritz Zimmermann, Fritz Glawe, Albert Johannes, Carl Rickhoff, Max Scharlau, Eduard Quinnert, Henry Fischer II, Carl Zimmermann, Hermann Roch, Hermann Boldt und Hermann Kroggel.

Freundschaft-Loge No. 8.

Ein paar sehr angenehme Stunden verlebten am vergangenen Samstag Abend alle Diejenigen, welche an dem Maskenball theilnahmen, den die Freundschafts-Loge No. 8 vom Orden der Hermannsschwestern in der Arbeiter-Halle an 12. und Waller Straße veranstaltet hatte. Das fleißige und umsichtige Komite, bestehend aus den Damen Werth, Dorn, Selig, Müller und Bade, hatte alle Vorbereitungen aufs Beste getroffen und durch Aussetzung von mehr als 20 Geldpreisen Gäste in großer Zahl und geschmackvoller Gewandung anzulocken verstanden. So gestaltete sich denn das Fest zu einem Erfolg in jeder Hinsicht.

Drittes Stiftungsfest.

In der Mozart-Halle, an Clybourn Av., feierte vorgestern Abend der „Nord Chicago Frauenverin" durch ein solennes Ballvergnügen sein 3. Stiftungsfest. Das aus den Damen Pauler, Plaetzinger, Ettelhof, Schabeck, Blank, Stuart und Ernst bestehende Arrangements-Komite hatte die umfassendsten Vorbereitungen zur „Geburtstagsfeier" getroffen, die denn auch einen überaus vergnügten Verlauf genommen hat. Bis zum frühen Morgen hin folgte man willig und gern der Wolfskeel'schen „Aufforderung zum Tanz", und als man schließlich „zu Muttern" ging, hieß es allgemein: „Auf baldiges Wiedersehen!"

Der „Nord Chicago Frauen-Verein" hat zur Zeit 135 Mitglieder.

Zur Abwehr.

Die Ueberhandnahme von Einbruchsdiebstählen und Raubüberfällen in der 4. Ward hat einige Bürger derselben nunmehr wirklich veranlaßt, Schritte zur Bildung eines „Vigilanz-Komites" zu thun, welches die Verfolgung und Bestrafung von Verbrechern selber in die Hand nehmen soll. An der Spitze der Bewegung steht ein städtischer Angestellter, Fred Best, von No. 3344 Prairie Ave. Während Herr Best kürzlich nach Elgin verreist war, um seinen Bruder, den Ex-Alderman Martin Best, dort in der Staats-Irrenanstalt unterzubringen, ist seine inzwischen ununbeaufsichtigt gebliebene Wohnung von Einbrechern geplündert worden. Er ist nun für sofortiges Todschießen oder Aufknüpfen aller Verbrecher gegen das Eigenthum, die auf frischer That ergriffen werden.

Verdächtige Gesellen.

Im Polizeigefängniß an der Warren Avenue werden seit Samstag zwei verdächtige Gesellen gefangen gehalten, welche man für die Verüber einer ganzen Anzahl von Kassensprengungen hält, die in den letzten Monaten auf der Westseite ausgeführt worden sind. Unter Anderem legt man den Gefangenen den Ueberfall auf das Geschäftslokal der Peter Fahrney Company zur Last, sowie den Einbruchsdiebstahl in der Wirthschaft von J. J. Hackett an der Ecke von Madison Str. und Homan Ave., und den Raubüberfall auf das Fleischgeschäft von J. J. Dahnke, Ecke Lake Str. und Oakley Ave. Die Identität der Gefangenen wird von der Polizei vorläufig noch geheim gehalten. Die Inhaftnahme der Beiden ist von Leutnant Beard bewerkstelligt worden.

* Einbrecher machten sich die Abwesenheit von Charles E. Stanley und Familie, No. 4018 Prairie Ave., welche zur Zeit in Cuba weilen, zu Nutzen und stahlen, was nicht niet- und nagelfest war. Der Werth des gestohlenen Eigenthums konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Deutsches Theater.

„Renaissance", Lustspiel von Franz v. Schönthan und Franz v. Koppel-Ellfeld.

Zieht man in Betracht, daß der Theaterbesuch durch die Karnevals-Vergnügungen nothwendiger Weise eine Beeinträchtigung erfährt, so muß der Besuch der gestern in Powers' Theater stattgehabten Vorstellung zahlreich genannt werden, obgleich es hier und da Lücken in den Sitzreihen gab, wie man sie vor Weihnachten im deutschen Theater nicht gesehen hat.

Das Publikum hat sich während des Abends trefflich unterhalten, was ausnahmsweise mehr auf Rechnung des Stückes zu setzen ist, als durch die Wiedergabe desselben durch die Darsteller. Das Stück, in flotten Versen geschrieben, enthält eine gewissermaßen symbolische Veranschaulichung des Wiederaufblühens der Kunst, wie sie sich vor drei Jahrhunderten vollzog. Die Marchesa Sansavelli, eine durch schwere Schicksalsschläge gebeugte junge Wittwe, welche ihre Tage auf ihrem Landsitze im Sabinergebirge einsam vertrauert, soll als Verkörperung Italiens gelten. Ihr heranwachsender Sohn Vittorino, der Maler Silvio di Feltra und der ebenso kluge wie wohlwollende Pater Bentivoglio wirken gemeinsam darauf hin, das junge Weib dem Leben wiederzugewinnen, und unter den Bemühungen der Drei vollzieht sich die geistige Wiedergeburt der trauernden Wittib.

Die Rollen des Stückes sind fast durchweg ziemlich schwierige, und sie alle befriedigend zu besetzen, dazu reichten leider die Kräfte des Bühnenpersonals nicht ganz aus. Anzuerkennen ist, daß — Dank der von Herrn Welb mit Verständniß geführten Regie — die Verse des Textes glatt gesprochen wurden. Sodann bot Herrn Welbs vortreffliche darstellerische Leistung in der Partie des Pater Bentivoglio gewissermaßen einen festen Mittelpunkt, durch welchen die Vorstellung als Ganzes genommen immerhin über dem Niveau des Mittelmäßigen gehalten wurde. Frl. Paula Wirth in der Partie des leidenschaftlichen Knaben-Jünglings Vittorino sah liebreizend genug aus und spielte, besonders im zweiten und im dritten Akte, ihre Rolle auch so gut, wie man's von einer Frau nur erwarten konnte. Weil es ihr aber — erklärlich genug — nicht möglich war, ihr Geschlecht vergessen zu machen, kam man nicht über den Eindruck hinweg, daß dieser Figur des Stückes etwas Störendes anhafte. — Herr Metzer als der Maler Silvio di Feltra hat wieder einmal das Pech gehabt, sich daneben zu setzen, als er in den Geist seiner Rolle zu gelangen suchte, und so ähnlich wie ihm ist's auch Frl. Lobe ergangen. Wie Herrn Metzers Auftreten mehr auf einen wohlsituirten „Painter-Boß" der Neuzeit zugeschnitten war, als auf einen genialen "artista" aus der Blüthezeit der italienischen Malkunst, so hätte man in Frl. Lobes Mirra weit eher das Milchmädchen von Schoenebeck vermuthet, als das meistbegehrte Modell der römischen Künstlerwelt. — Der prächtigen Rolle des Magisters Severino wurde Herr Heinz Gordon im dritten Akte des Stückes vollkommen gerecht, im ersten füllte er sie weniger gut aus. — Die kleineren Partien der Schließerin Isotta und ihrer Nichte Coletta befanden sich bei den Damen Beringer und Runge in guten Händen.

Nächsten Sonntag: „Papa Nitsche", Lustspiel in 3 Akten, von Walter und Stein.

* * *

Im Lyric-Theater hat gestern die dritte Woche des Gastspieles der New Yorker Gesellschaft des Herrn Philipp begonnen. Die Vorstellungen derselben werden sich voraussichtlich auch fernerhin guten Besuches erfreuen, denn die Zahl der lachlustigen Menschen ist groß, weit größer, als in der Regel angenommen wird.

Des Straßenraubs beschuldigt.

Unter der Anklage, den in Ashland, Wis., ansässigen John Reed vor einer Wirthschaft an der W. Madison Str. überfallen und um $110 beraubt zu haben, wurden gestern der Schankkellner John Smith, sowie zwei andere Männer, John Cahill und Stephen Ring mit Namen, verhaftet und in der Desplaines Str.-Revierwache hinter Schloß und Riegel gebracht.

Dort brummt auch in gewisser Patrick Murphy, der den No. 31 Vernon Park Place wohnhaften Michael Walsh um $110 beraubt haben soll.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei....................$3.00
Mit Sonntagpost.............................$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die natürlichen Grenzen.

Dem Antitrust-Kongreß, der heute in Chicago zusammentritt, wird es gewissermaßen an Schießbedarf fehlen. Denn die Trustgründerei, die voriges Jahr um diese Zeit so herrlich blühte, ist bereits verwelkt und verdorrt. Die unternehmenden Staaten, welche sie durch besondere Gesetze erleichterten und ermuthigten, um sich eine große und regelmäßig fließende Einnahmequelle zu verschaffen, haben ganz vergeblich einander unterboten, um das Geschäft anzulocken. Trotz der Bargainpreise für Freibriefe werden gar keine mehr erworben. Es ist also auch nicht mehr zu befürchten, daß sämmtliche Industrien der Ver. Staaten vertrustet, und alle unabhängigen Gewerbetreibenden an die Wand werden gedrückt werden. Vielmehr wird, da bekanntlich jeder Stillstand einen Rückgang bedeutet, wahrscheinlich schon in der allernächsten Zeit eine Riesengründung nach der anderen verkrachen.

Das Gründungsfieber hat nicht etwa deshalb aufgehört, weil es keine Gründer und keine Gründungsgegenstände mehr gibt, sondern weil das Publikum gegen die Schwindelpapiere außerordentlich mißtrauisch geworden ist. Damit nämlich die Trusts auch nur einen Theil ihrer glänzenden Versprechungen halten und einigermaßen ansehnliche Gewinnste vertheilen konnten, waren sie genöthigt, die Preise der von ihnen hergestellten Waaren auf eine gefährliche Höhe zu treiben. Da aber kein vernünftiger Mensch glaubt, daß sie sich auf letzterer werden behaupten können, und in Folge dessen die Bestellungen schon merklich nachgelassen haben, so finden neue Verschmelzungspläne kein Entgegenkommen. Auch die Banken sind vorsichtig geworden und wollen die mehr als zweifelhaften „Industrials" nicht als Sicherheiten anerkennen. Da also die Gründer weder von den Lämmern, noch von den Banken Geld erhalten und eigenes Kapital entweder nicht besitzen, oder nicht auf's Spiel setzen wollen, so ist die „Trustgefahr" vorläufig verschwunden. Sie war überhaupt nie so groß, wie die Gefahr eines großen Börsenkraches und einer ihm folgenden Panik.

Denn durch bloße Verabredungen, Beschlüsse oder Verschmelzungen, gleichviel ob sie von Kapitalisten, oder von Arbeitern ausgehen oder ins Werk gesetzt werden, lassen sich die wirthschaftlichen Verhältnisse nicht dauernd verändern. Wird durch sie der Preis gewisser Waaren oder Leistungen plötzlich und stark in die Höhe getrieben, so steigt das Angebot und sinkt die Nachfrage, worauf der Rückschlag unausbleiblich ist. Allerdings mag der Versuch gemacht werden, das Angebot künstlich zu vermindern, aber dieser wird immer nur vorübergehend erfolgreich sein. Je höher die Preise, desto größer ist die Verlockung, aus der „günstigen Konjunktur" Vortheil zu ziehen, d. h. mit anderen Worten, den bestehenden Unternehmungen oder Organisationen Mitbewerb zu machen. Wer in seinem Geschäfte, oder durch seine Arbeit nur vergleichsweise geringe Erträge erzielt, wendet sich natürlich sehr gern einem Erwerbszweige zu, der ihm ein höheres Einkommen verspricht. Aus diesem Grunde kann eine einseitige „Prosperität" keinen Bestand haben. Wenn nicht die wirthschaftliche Lage aller Erwerbsklassen und Berufszweige gleichmäßig verbessert wird, so werden die schlechter gestellten Klassen immer den besser gestellten auf den Leib rücken. Das Kapital wird diejenige Anlage suchen, die den höchsten Gewinn verheißt, und die Arbeit wird sich denjenigen Berufen zuwenden, die den größten Lohn in Aussicht stellen.

Ließe sich die allgemeine Wohlfahrt durch einfachen Machtspruch heben, so wäre in der Volkswirthschaft das Ideal des „Tischchen, deck' Dich", erreicht. Jedermann brauchte sich blos einem Trust oder einem Verbande anzuschließen, um mit geringerer Anstrengung ein größeres Einkommen zu erzielen. Es liegt aber auf der Hand, daß der Gesammtverbrauch nicht zunehmen kann, ehe die Gesammterzeugung vermehrt worden ist, und daß ein ganzes Volk nicht reicher werden kann, wenn es weniger hervorbringt. Darum wird der allgemeine Wohlstand nur durch Erfindungen und Verbesserungen gehoben, welche die menschliche Arbeit ertragreicher machen und eine bessere Vertheilung der Arbeitserzeugnisse ermöglichen. Vereinigungen können höchstens bewirken, daß an dem thatsächlich schon vermehrten Wohlstande jede Klasse den ihr gebührenden Antheil erhält. Durch künstliche Beschränkung des Angebotes, oder durch Verminderung der Leistungen wird das sogenannte Nationalvermögen nicht vermehrt.

Schafzucht in Mississippi.

In Mississippi hat in der jüngsten Zeit die Schafzucht einen großen Aufschwung genommen. In Jackson County allein zählt man heute rund 300,000 Schafe und in einer einzigen Ortschaft des Countys wurden letztes Jahr nicht weniger als 100,000 Pfund Wolle auf den Markt gebracht zu 17 Cents das Pfund. Und das soll erst der kleine Anfang sein. Nirgends sonstwo innerhalb der Grenzen der Ver. Staaten sind, so sagt man, so günstige Vorbedingungen für eine große Schafzucht zu finden, wie in Mississippi. Dank dem milden Klima können die Thiere das ganze Jahr hindurch im Freien verbleiben und es herrscht dort ein Ueberfluß an Gräsern und Kräutern, der unerschöpflich scheint, weil der reiche Boden unter dem milden Klima so erzeugungskräftig ist, daß der „Schwanz schon ersetzt sieht, was der Kopf abfraß".

Die Schafzucht in Mississippi ist noch jung, und es bleibt abzuwarten, ob Diejenigen Recht behalten oder nicht, die behaupten, die Vorzüge des milden Klimas würden bald mehr als aufgewogen werden durch einen dadurch bedingten Rückgang in der Qualität der Fließe. Es mag sein, daß der Wollpelz der Schafe dünner und leichter wird, wenn die warme Decke den Thieren nicht mehr nöthig ist, aber einem solchen Rückgange könnte man am Ende vorbeugen, durch fleißige Auffrischung des Blutes und wenn auch das nichts hilft, so braucht die Schafzucht dort unten darum doch noch lange nicht unterzugehen, sondern man braucht dann nur mehr Gewicht auf das Fleisch zu legen, als bisher. Das Mississippier Schöpsenfleisch soll nämlich, Dank einer besonderen Kräuterart, die dort überall zu finden ist, einen ganz vorzüglichen Geschmack haben und das beste Kentucky „Mutton" übertreffen — eine Behauptung, deren Richtigkeit auch noch zu beweisen ist.

Jedenfalls kann man aber auch diesen Aufschwung der Schafzucht als ein Zeichen des wachsenden größeren Unternehmungsgeistes im Süden begrüßen und Denen nur Glück wünschen, welche nun mit der „Wollzucht" auch eine örtliche Wollindustrie verbinden wollen. Die Ortschaft Ocean Springs in Jackson County hat einer Gesellschaft ein großes Landstück kostenfrei angeboten für die Errichtung einer Wollspinnerei und -Weberei und andere Ortschaften sollen ähnliche Versuche, sich eine örtliche Wollwaarenindustrie zu sichern, beabsichtigen. Das auf dem Baumwollengebiete gegebene Beispiel hat offenbar aufmunternd gewirkt.

Arbeiterfreundliche Gesetze.

Die Werthschätzung und Freundschaft der Politiker für „die Arbeit" ist bekanntlich riesengroß. Sie sind jederzeit bereit, etwas für „die Arbeit" zu thun, weil sie selbst so wenig geneigt sind, zu arbeiten, und weil das, was sie unter „die Arbeit" verstehen, sehr viele Stimmen hat, die sie sich geneigt erhalten müssen, um auch fernerhin ohne eigene produktive Arbeit fertig werden zu können. Demnach ist die Zahl der „arbeiterfreundlichen" Gesetze Legion, und wenn diese Gesetze wirklich alles das vollbringen würden, könnten und sollten, was durch sie wirklich oder angeblich angestrebt wird, so könnten die Arbeiter hierzulande sich sicherlich nicht beklagen.

Leider aber ist das Können unserer Staatsmänner zumeist nicht so groß, wie ihr Wollen, und sehr oft ist selbst dies nicht einmal da, sondern nur das Streben, den Arbeitern blauen Dunst vorzumachen. Und wo durch Gesetze für eine beschränkte Anzahl von Arbeitern wirklich Vortheile geschaffen wurden, kommt den Schöpfern offenbar hinterher die Ueberzeugung, daß es doch eigentlich Unrecht ist, Wenige zu begünstigen zum Nachtheile der Vielen, und sie machen dann ihr Versehen nachträglich gut dadurch, daß sie die Gesetze in ihrem eigenen Interesse ausbeuten.

So kommt es, daß aus den meisten der sogenannten arbeiterfreundlichen Gesetze hierzulande „der Arbeit" wenig oder gar kein Nutzen wird, weil ihre (der Gesetze) Macht zu schwach ist oder nicht weit genug reicht, oder weil sie von vornherein unausführbar oder verfassungswidrig sind, oder endlich, weil die Politiker den Nutzen vorweg nehmen, oder Gegenleistungen verlangt werden, welche die Vortheile mehr als aufwiegen.

In den letzten Jahren hat man seine Freundschaft für die Arbeit besonders gern bekundet durch den Erlaß von Gesetzen, welche für die niederste Arbeit in öffentlichen Diensten einen festen Mindestlohn ansetzen, der über dem Durchschnittslohn steht, welcher für ähnliche Arbeit von Privaten gezahlt wird. Zweck solcher Gesetze sollte sein, einmal, dem Staat oder der Stadt gute Arbeiter zu sichern, zweitens, ein gutes Beispiel zu geben und durch dieses womöglich den Arbeitslohn im Allgemeinen zu heben. Das klingt sehr schön und in vielen Städten wurde demgemäß gehandelt; so zum Beispiel in New York, woselbst der Mindestlohn für Tagelöhner auf $2 den Tag, für Straßenkehrer auf $1.75 den Tag angesetzt wurde. Da das mehr ist, als für derartige Arbeit in Privatunternehmen bezahlt wird und dabei geringere Anstrengung verlangt wird, so wurde vorerst der Andrang ziemlich groß, verhältnißmäßig ebenso groß, wie der Andrang zu anderen besseren Aemtchen und Pöstchen, aber das angebliche Ziel wurde nicht erreicht. Die Stadt erlangte weder besonders gute Arbeitskräfte noch wurde der Arbeitsmarkt in erkennbarer Weise beeinflußt. Die versprochenen Vortheile blieben aus, aber es traten einige Nachtheile ein, die man allerdings nicht vorhergesehen hatte.

Während des verflossenen Jahres war es dem Departement für öffentliche Arbeiten in New York kaum möglich, genügende Arbeitskräfte zu finden; trotzdem die Stadt, wie gesagt, für Arbeit jeder Art die höchsten und höhere Löhne bezahlte, als sonst üblich sind. Das erscheint seltsam, aber der Grund ist leicht zu finden in der Thatsache, daß die herrschende Partei, also Tammany Hall, gewissermaßen eine erste Hypothek auf die ganze städtische Arbeit hat und daß keine Arbeiter Beschäftigung finden konnten, die den Parteiführern nicht angenehm waren. Selbst in solchen Nothlagen, wie nach einem schweren Schneefall, war es dem Straßendepartement nicht vergönnt, ohne weiteres die zur Fortschaffung des Schnees nöthigen Arbeiter einzustellen, sondern es durfte nur die an die Arbeit stellen, die ihm von einer berufenen Seite zugeschickt wurden. Um städtische Arbeit in New York zu bekommen, muß der Tagelöhner entweder eine Empfehlung eines Alderman oder „Distrikt-Führers" beibringen, oder er muß sich unter den Schutz irgend eines „Padrone", der „für seine Leute verantwortlich ist", stellen. Dieselben Männer, welche den Arbeitern das Eindringen in den bevorzugten Stand der städtischen Arbeiter unmöglich machen, müssen ihnen nachher auch zu ihrem Lohn verhelfen. Natürlich bekommt unter einer ehrlichen Regierung jeder, was er verdient hat, aber es dauert mitunter sehr lange, bis er an die Reihe kommt, so lange, daß er es in der Regel vorzieht, sich wieder an seinen Fürsprecher oder den „Padrone" zu wenden und sich von diesem seine Lohnanweisung einkassiren zu lassen — gegen die kleine Vergütung von nur 10 Prozent! Der Mann, der $20 verdient, opfert gerne $2, um das Geld gleich zu bekommen, als daß er vier Wochen darauf wartete, und sich einer Menge Scherereien aussetzte, zumal er, trotz des „höheren" Lohnes als städtischer Arbeiter in der Regel doch auch über keine Kapitalien verfügt und durch „Eigensinn" leicht seine Arbeit verlieren mag.

Daraus geht hervor, daß allein der Boß den Vortheil der höheren Löhne hat, und daß der Arbeiter, trotzdem er in Wirklichkeit nicht mehr bekommt, als im Privatarbeitmarkt, seine politische Unabhängigkeit zugeben muß. Da ist es denn nicht zu verwundern, daß man gerade für den „bevorzugten" städtischen Dienst so schwer Leute bekommen konnte, und daß gerade die besten Arbeitskräfte demselben fern blieben.

Wie in New York, so ist's auch anderswo; werden im öffentlichen Dienst höhere Löhne bezahlt, steckt der Boß den Unterschied in die Tasche, und die sogenannten arbeiterfreundlichen Gesetze sind nur politikerfreundlich und oft in Wirklichkeit arbeiterfeindlich, da sie häufig die Arbeitsgelegenheit vermindern helfen. „Die Arbeit" ist dem Demagogen nur die Katzenpfote, die ihm die Kastanien aus dem Feuer holen soll.

Polnische Unverschämtheit.

Die preußischen Polen scheinen es nicht mehr für nöthig zu halten, sich in der Kungebung ihrer deutschfeindlichen Gesinnungen irgendwelche Beschränkung aufzuerlegen. So erklärt ein sonderbarer preußischer Unterthan in dem Kalender des in Posen erscheinenden „Goniec" bei einem Rückblick auf das verflossene Jahrhundert, daß die Polen sehnlichst die Niederlage der deutschen Heere herbeiwünschten. „Wir glauben," so heißt es da, „daß, wenn die „Gloire" über Frankreich erstrahlte, auch bei uns, wenn nicht vollständige Freiheit, so doch wenigstens erträglichere Zustände eintreten würden. Diese Täuschung zerstob leider wie ein Meteor mit dem Augenblicke, als ungünstige (!) Nachrichten vom Kriegsschauplatze eingingen. Die Nachricht von jeder verlorenen Schlacht seitens der Franzosen traf wie ein Ungewitter unsere Herzen, und die schmähliche Niederlage Napoleons bei Sedan wurde von uns wahrscheinlich schmerzlicher empfunden, als in Frankreich selbst. Es gab keine Illusionen mehr, es blieb die traurige schwarze Wirklichkeit!"

Dazu schreibt die „Köln. Ztg.": Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, wenn die polnische Graudenzer Zeitung (Gazeta Grudziadzka) sich zur Flottenvorlage in folgender Weise äußert: „Mit dem Bau neuer Schiffe sind wir darum nicht einverstanden, weil wir Polen kein Interesse daran haben, daß das deutsche Reich, in dem die Herren Preußen den Reigen führen, noch mächtiger werde. Denn diese Macht des deutschen Reiches gereicht uns nur zum Schaden. Je mächtiger es nämlich ist, desto kecker setzen uns die Preußen zu, desto kühner treten sie unsere heiligsten Gefühle mit Füßen." — Und gegenüber solchen Kundgebungen, die dicht an Landesverrath streifen, sollen wir noch an die Harmlosigkeit der Polen glauben, die sich mit Vorliebe als die unschuldig verfolgten Lämmer hinstellen, die niemals ein Wässerchen trüben und nur immer auf der Abwehr gegen grausame Verfolgungen der Hakatisten sein wollen, die bekanntlich im Jahre 1870 nicht bestanden und also auch nicht schuld sein konnten, wenn damals die Polen, nach dem Goniec-Kalender, die Niederlage bei Sedan schmerzlicher empfanden, als sie in Frankreich selbst empfunden wurde. Wir empfehlen diesen landesverrätherischen Ausbruch des polnischen Kalenders insbesondere der klerikalen Presse, die sich nur zu oft auf Grund der Religionsgleichheit verleiten läßt, der polnischen Sache Vorspanndienste zu leisten und die Thätigkeit derjenigen Männer zu schmähen, die heute in den Ostmarken der Hochfluth des Polenthums entgegentreten.

Abkommen über die Grenze zwischen Brasilien und Bolivien.

Das „lateinische" Amerika ist wieder einmal um eine Republik ärmer. Die Grenze zwischen Brasilien und Bolivien ist seit langer Zeit ein Zankapfel zwischen den genannten beiden Staaten. Um den alten Streit beizulegen, wurde am 19. Februar 1895 ein Abkommen getroffen, das sich indessen nachträglich als unvereinbar mit dem Vertrage vom 27. März 1867 herausstellte und so die Spannung nur noch vermehrte. Infolgedessen herrschten an diesem Theile der Grenze, zwischen dem Flusse Javari, der Brasilien von Peru trennt, und dem Madeira, völlig anarchische Zustände, umso mehr, als die betreffenden Gebiete von der Natur nicht sehr begünstigt sind und deshalb wenig begehrenswerth erscheinen.

Diese Sachlage machte sich im Laufe des vorigen Jahres ein spanischer Abenteurer Luis Galves zunutze, indem er mit einer Schaar gleichgesinnter Freibeuter auszog und an dem Ufer des Aquiry oder Acre, der das streitige Gebiet durchfließt, eine „Republik" gründete, der er den Namen „Acre" gab und deren erster Präsident selbstverständlich er wurde. Er behauptete, im Einverständniß mit der brasilischen Regierung zu handeln und schaarte etwa 3000 Leute um sich, die nichts zu verlieren hatten und sich stolz das „freie Volk von Acre" nannten. Die Republik „Acre" war Brasilien, sowohl als Bolivien mit dieser handvoll Leute kaum gefährlich; aber schließlich sahen die Regierungen doch ein, daß ihr Ansehen durch diese kecke Staatsgründung nicht gerade wuchs. Sie traten daher neuerdings in Unterhandlungen, um eine Schlichtung des Grenzstreites anzubahnen. Am 30. Oktober v. J. wurde ein Abkommen geschlossen, das an die Stelle des alten vom 19. Februar 1895 tritt. Nach diesem Abkommen soll binnen 60 Tagen von beiden Regierungen eine gemischte Abgrenzungskommission gebildet werden. Diese hat zunächst die Quellen des Javari auf Grundlage der Arbeiten zur Bestimmung der peruanisch-brasilischen Grenze aus dem Jahre 1874 sowie der Forschungen Cunta Gomes genau festzustellen und dann die Grenze bis zum 10° 20' südl. Breite zu bestimmen, wo sie der Madeirafluß schneidet, gemäß den Weisungen, die beide Regierungen übereinstimmend geben werden. Wenn die eine der Parteien im Laufe eines Jahres ihre Kommission nicht ernannt hat, soll die andere allein die Arbeit ausführen, die dann als endgiltig betrachtet werden soll. Bis zur endgiltigen Festlegung der Grenze soll als vorläufige Grenze eine Linie gelten, die vom Madeira ausgehend, bis zum 7° 11' 48" südl. Breite reicht.

Die bolivische Zollstelle in Acre bleibt in Puerto Alonso, bis nach der Bestimmung der Grenze in dem betreffenden Gebiete festgestellt ist, daß sich diese Zollstelle auf bolivischem Grund und Boden befindet. Widrigenfalls ist sie nach einer andern passenden Stelle zu verlegen. Soweit das Abkommen, das wohl den bolivisch-brasilischen Grenzstreit ein für allemal beseitigen wird. Leider hat nun wieder Peru dagegen Einspruch erhoben, weil nach seiner Meinung sein Abkommen mit Brasilien über den Javari verletzt worden sei. Es sind also nach dieser Seite neue Verwicklungen, wenn auch nur untergeordneter Art, zu erwarten. Jedenfalls hat die Verständigung zwischen Brasilien und Bolivien aber bereits das eine Gute gehabt, daß der Freibeuter-Republik Acre dadurch das Lebenslicht ausgeblasen wurde. Ihr „Präsident" und natürlich auch „General" Luis Galves hat sich alsobald genöthigt gesehen, ein Manifest zu erlassen, in dem er erklärt, daß das „freie Volk von Acre", von Lebensmitteln entblößt und von Brasilien verlassen, die Waffen niederlege. Er knüpft daran die fürchterliche Drohung, daß er sich Bolivien nicht unterwerfen werde, falls Brasilien das Staatsverbrechen beginge, auf seine Rechte an einem Gebiete zu verzichten, die er ihm habe erhalten wollen. Wie er diese Drohung wahr machen will, nachdem er die Waffen niedergelegt hat, darüber braucht man sich wohl nicht den Kopf zu zerbrechen.

Lokalbericht.

Erlitt schwere Brandwunden.

Um schnell ein Feuer im Küchenherd anzünden zu können, tränkte gestern die 24jährige Frau Marie McGuire, von Nr. 7622 Dobson Avenue, das in den Ofen gelegte Brennholz mit Petroleum und setzte dasselbe alsdann mittels eines Zündholzes in Brand. Die Flammen schossen hoch empor, und erreichten die mit Petroleum gefüllte Kanne, welche die Frau noch in der Hand hielt. Sofort erfolgte eine Explosion, die Kleider der Unglücklichen geriethen in Brand, und bald war diese selber von Flammen umhüllt. Ehe ihr Gatte das Feuer ersticken konnte, hatte Frau McGuire schon schreckliche Brandwunden am ganzen Körper erlitten.

Verwundete den Schankkellner.

In Peter Otts Wirthschaft an Quincy und Market Straße, kam es gestern Nachmittag zwischen dem dort angestellten Schankkellner Frank Happy und einem gewissen Robert Spielmann zu einem Streite, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Der Letztere zog im Verlaufe der Prügelei einen Revolver und gab auf seinen Gegner einen Schuß ab. Happy, der eine leichte Fleischwunde an der Schulter davongetragen hatte, fand im County-Hospital Aufnahme. Der Schießbold wurde von einem Eisenbahnwächter eingefangen und nach der Chicago Ave.-Polizeistation gebracht.

Bei einer Kollision verletzt.

Eine Rangierlokomotive der Chicago, Milwaukee & St. Paul Bahn kollidirte gestern an Cherry und Division Str mit einem elektrischen Straßenbahn-Wagen, wobei die Passagiere Frau Marie Meyer, No. 61 Maplewood Ave. und der an Western Ave und Lake Str. wohnhafte Singer Mandel, leicht verletzt wurden. Die übrigen vier Passagiere, sowie das Fahrpersonal hatten sich rechtzeitig durch Abspringen gerettet. Der Straßenbahnwagen wurde schwer beschädigt.

An Leuchtgas erstickt.

Eine ganze Familie von einem tragischen Geschick ereilt.

Martin Jordan, sowie dessen Gattin und Sohn werden entseelt aufgefunden.

Knappes Entrinnen eines Arbeiters.

Von einem tragischen Geschick ist in der Nacht von Samstag auf Sonntag die Familie des Maschinisten und Kohlenhofverwalters Martin Jordan ereilt worden. Jordan, dessen Gattin sowie ein fünf Monate altes Söhnchen, wurden nämlich gestern Morgen in ihrer Wohnung, an Stewart Ave. und 43. Str., an Leuchtgas erstickt aufgefunden, und um Haaresbreite wäre später auch noch ein Reparaturarbeiter der Gasgesellschaft, Arthur Carver mit Namen, dem gleichen schlimmen Schicksal zum Opfer gefallen. Die Leichen der auf so traurige Weise um's Leben Gekommenen wurden vorläufig in Kennys Bestattungs-Geschäft, No. 5438 Halsted Str., aufgebahrt — Vater, Mutter und Sohn auch im Tode vereint!

Jordan, ursprünglich ein Maschinist von Beruf, war seit etwa einem halben Jahre als Hofverwalter bei der „Universal Coal Co." angestellt und wohnte mit den Seinigen über dem Kontor der Firma. Er hatte früher eine Schankwirthschaft in Süd-Chicago betrieben und bekleidete daselbst auch, während Mayor Harrisons erstem Amtstermines, die Vorsteher-Stelle des Abfuhr-Departements. Vor ungefähr 18 Monaten gründete Jordan sich einen eigenen Herd, und als dem Paare der Himmel ein Söhnchen schenkte, wohnte ungetrübtes Glück in seinem bescheidenen Heim.

Jetzt hat das Schicksal mit harter Hand drei Menschenleben auf einmal zerstört!

Als gestern Morgen, gegen 9 Uhr, der ebenfalls in Diensten der „Universal Coal Co." stehende Fuhrknecht Samuel Lausten das Kontor der Firma betrat, fand er die ganzen Räumlichkeiten dicht mit Leuchtgas angefüllt vor. Er riß sofort Fenster und Thüren auf und wollte dann nach oben eilen, um Jordan auf die ihm und seinen Angehörigen drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Schon auf den ersten Stufen der Treppe stolperte Lausten über den leblos daliegenden Körper Jordans, dessen Gesicht schrecklich aufgedunsen und von dunkelrother Hautfarbe war. Sobald Lausten sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, zitirte er schleunigst den an Wallace und 43. Str. ansässigen Dr. P. H. Flanagan herbei, der aber nur den Tod des unglücklichen Hofverwalters konstatiren konnte und telephonisch die Stockyards-Revierwache von dem Geschehniß in Kenntniß setzte. Weder der Arzt noch Lausten ahnten, daß auch die Gattin und das Söhnchen Jordans den tödtlichen Gasen zum Opfer gefallen waren, und erst als der inzwischen eingetroffene Polizei-Sergeant O'Brien sich nach oben begab, um der Frau — welche man noch in tiefem Schlummer liegend wähnte — die Schreckensbotschaft möglichst schonend zu überbringen, wurde das Unglück in seinem ganzen Umfange bekannt.

Die Auffindung der Leiche Jordans am Fuße der Haustreppe deutet darauf hin, daß derselbe plötzlich während der Nacht aufwachte und sich dann, schon halb betäubt, erhob, um schleunigst Hilfe zu holen. Die Treppe hinunterschwankend, scheint Jordan dann plötzlich vollends die Besinnung verloren zu haben und zusammengebrochen zu sein. Auch seine Frau scheint versucht zu haben, ihr Lager zu verlassen, während ihr Söhnchen in der Wiege schlummernd von den Gasen überwältigt wurde.

Angestellte der Gasgesellschaft ermittelten späterhin, daß das Gas einer schadhaften Stelle in der Hauptleitung entströmte, und als sich dann ein gewisser Arthur Carver in das Erdgeschoß begab, um die benöthigten Reparaturen vorzunehmen, brach auch er plötzlich ohnmächtig zusammen. Polizei-Sergeant O'Brien fand den Bewußtlosen glücklich noch zu rechter Zeit und schleppte ihn schleunigst an die frische Luft, woselbst sich Carver dann bald wieder erholte.

Maskenfest des „Frohsinn."

Heute Abend findet in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143 bis 3147 State Str., das große Maskenfest statt, mit welchem der rührige und allbeliebte Gesangverein „Frohsinn" Sr. närrischen Hoheit, dem Prinzen Karneval, Huldigungen darzubringen gedenkt, wie solche in gleicher Pracht der Kostümirung und in gleicher Bethätigung der frohen, fröhlichen Faschingsstimmung seit geraumer Zeit auf der Südseite nicht mehr geboten wurden. Den bereits eingegangenen Anmeldungen zufolge wird die Zahl Derer eine außerordentlich große sein, welche sich heute Abend im festlich geschmückten Saale in echter „frohsinniger" Faschingslust bunt durcheinander tummeln werden. Eine Fülle karnevalistischer Ueberraschungen erwartet das frohe Völkchen, und die Zuschauer werden nicht müde werden, das lustige Treiben der Maskirten in Augenschein zu nehmen. Die Vorbereitungen sind von dem Brillen-Komite mit Sorgfalt und großer „Liebe zur Sache" getroffen worden; einem glänzenden Verlauf des Festes steht somit nichts im Wege.

* Der Arbeiter Michael Prunty, von No. 4737 Wabash Ave., fiel gestern an der 50. Straße, zwischen Wabash Ave. und State Str., vom Hochbahngerüst auf das Straßenpflaster herab, kam aber mit einem Bruch des linken Knöchels davon. Der Verletzte fand Aufnahme im Countyhospital.

Für den deutschen Unterricht.

Protest der Turner gegen Verkürzung der Bewilligung für denselben.

In Eickes Halle, No. 106 Randolph Str., wurde gestern von den Vertretern der Turnvereine Chicagos nachstehender Protest angenommen gegen die im Schulrath zum Vorschlag gebrachten Streichungen in den Bewilligungen für den Unterricht in der deutschen Sprache, sowie im Singen, Zeichnen und Turnen:

„In Erwägung, daß die Turnvereine von Chicago mit Bedauern und großer Besorgniß die vorgeschlagene Verkürzung der jährlichen Bewilligung für gewisse, zur modernen Erziehung unentbehrliche Unterrichtszweige wahrnehmen, und

In Erwägung, daß die erwähnten Vereine sehr wohl wissen, daß Ihre achtbare Körperschaft sich dem bedauerlichen Problem gegenübersteht, die Ausgaben unseres öffentlichen Schulsystems innerhalb der Grenzen eines beträchtlich reduzirten Einkommens zu halten, und

In Erwägung, daß dem Schulrath vorgeschlagen worden ist, diese finanzielle Krisis durch Beschränkung des Unterrichts in der deutschen Sprache, im Turnen, Zeichnen, in der Musik und im Kindergartenunterricht zu beseitigen, und

In Erwägung, daß es die feste Ueberzeugung der genannten Vereine ist, daß kein modernes Erziehungssystem, welches auf die perfekte Ausbildung der Fähigkeiten aller Schüler gerichtet ist, als vollkommen betrachtet werden kann, ohne daß die obenerwähnten Unterrichtsgegenstände gelehrt werden, und

In Erwägung, daß durch die von Ihrem Finanzausschuß vorgeschlagenen Beschränkungen des öffentlichen Schulsystems die Wirksamkeit desselben sehr beeinträchtigen würden, deshalb sei es

Beschlossen, daß wir, die Sprecher und Vertreter der verschiedenen Turnvereine von Chicago, hiermit achtungsvoll und ernstlich gegen die vorgeschlagenen Beschränkungen protestiren, soweit sie sich auf den Unterricht im Deutschen, im Turnen, Zeichnen, in der Musik und im Kindergartensystem beziehen;

Beschlossen, daß wir dem achtbaren Schulrath empfehlen, andere Mittel zu wählen, wodurch die finanzielle Krisis beseitigt wedren kann.

Wir glauben, daß dies geschehen kann entweder durch Verkürzung der Schulzeit oder auf irgend einem anderen Wege, den Ihre achtbare Körperschaft einschlagen mag, ohne dem Unterricht in den besagten, speziell erwähnten Zweigen zu schaden."

Eine Uebersetzung dieses Beschlusses wird sämmtlichen Mitgliedern der Erziehungsbehörde zugestellt werden, und alle deutschen Vereine sollen aufgefordert werden, ihn zu indossiren. Die Vertreter der Turnvereine werden übermorgen Abend der Sitzung des Schulrathes persönlich beiwohnen, und sich zu diesem Zwecke um 7 Uhr im Eicke'schen Lokale zusammenzufinden.

Eine von Herrn A. H. Heinemann ausgearbeitete Denkschrift zur Erläuterung des Lehrwerthes, den der Unterricht in der deutschen Sprache für unsere öffentlichen Schulen hat, wurde von der Versammlung für bestens geeignet erklärt, zuständigen Ortes Licht über den Gegenstand zu verbreiten.

Die Vertreter der Turnvereine werden heute Abend auch der Versammlung beiwohnen, welche nach dem Eicke'schen Lokale einberufen worden ist, um die Vorbereitung einer großen deutschen Sympathie-Kundgebung für die um ihre Volks-Unabhängigkeit kämpfenden Boeren zu besprechen.

* Der Bäcker John C. Guthrie, von No. 6308 Wentworth Ave., welcher seit dem 1. Februar vermißt wurde, ist gestern wohlbehalten nach Hause zurückgekehrt. Er gibt an, er habe sich auf einer kleinen Erholungsreise befunden.

Man ließ ihn nicht gewähren.

Im Oxford Hotel, No. 149 S. Canal Str., wurde gestern Vormittag ein starker Gasgeruch bemerkt, derselbe kam aus einem Fremdenzimmer, das ein Mann innehatte, der sich mit dem Namen Amos Morgan ins Fremdenbuch eingetragen hatte. Nachdem man die verschlossene Thür des Zimmers gesprengt hatte fand man Morgan, der vollständig angekleidet war, bewußtlos auf dem Bette vor. Ein zu Hilfe gerufener Arzt brachte den Mann wieder zu sich, was aber diesem garnicht recht gewesen zu sein scheint. Die Gründe, aus denen er dem Leben zu entfliehen versucht hatte, wollte Morgan nicht angeben.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Josephine

im Alter von 70 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 14. Februar, Nachmittags 1 Uhr vom Trauerhause, 4704 Wentworth Ave., nach Oakwood Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Georg Hunneshagen, Gatte,
nebst Schwager und Schwägerin.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Amelia Schwarz

im Alter von 73 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. Februar, Nachmittags 1 Uhr vom Trauerhause, 75 Emma Str., nach Waldheim statt.

Johann Schwarz, Gatte.
Ernst und Johann Tiurow, Söhne.
Maria und Gustianna, Schwiegertöchter.

Todes-Anzeige.

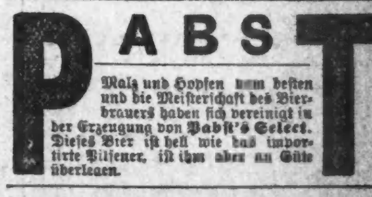
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigst geliebter Gatte

Bernhard Pickelmann

im Alter von 50 Jahren am Freitag, um 11 Uhr, selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 993 West 21. Place, nach Waldheim. Um stilles Beileid bitten die trauernde Gattin:

Karoline M. Pickelmann,
nebst Angehörigen.
sonmo

Gestorben: Frederick Muffer, No. 87 Fremont Str., gestorben am 11. Februar, im Alter von 75 Jahren. Beerdigungs-Anzeige später.



Verkaufsstellen der „Abendpost“ und der „Sonntagpost“ außerhalb Chicagos und in den Vorstädten.

Arlington Heights, Ill., Wm. Ahlers.
Auburn Park, Ill., Edw. Steinhauser.
Aurora, Ill., W. Wolf; W. Abens; F. Koester.
Austin, Ill., A. J. Frase, Don Rolado.
Barrington, Ill., Amis.
Bartlett, Ill., Bruno Hesse.
Batavia, Ill., Thompson & Shaw.
Beecher, Ill., Wm. J. Hinze.
Bensenville, Ill., Gustav Ernsteng.
Beverley Hills, Ill., Ed. Rickert.
Blue Island, Ill., Willy Eidam; R. Stafford.
Bowmanville, Ill., W. Bussell.
Bremen, Ind., W. Helminger.
Brookline, Ill., H. Geserick.
Burnside Crossing, Ill., Mrs. C. A. Beedon.
Caro, Mich., W. Moore.
Carpentersville, Ill., W. Kagel.
Cheltenham, Ill., J. J. Todhunter; Mrs. Meyer.
Chicago Heights, Ill., F. J. Schlitz.
Chicago Ridge, Ill., D. Finkelstein.
Cleverdale, Ill., Chas. Tedrahn.
Clyde, Ill., R. A. Smith.
Colehour, Ill., Meisch; J. Peterson; F. R. Mueller.
Columbia Heights, Ill., Albert Saiter.
Cragin, Ill., A. Knajinska, L. Larson.
Crawford, Ill., Jos. Kaupert.
Crete, Ill., Ed. King, H. Schweer.
Crown Point, Ind., Clyde Fowler.
Crystal Lake, Ill., E. Coldy.
Cuyler, Ill., A. Dassenville; H. Freeman; A. Anderson.
Dauphin Park, Ill., J. F. Buterbaugh.
Davenport, Ja., W. Gerke.
Deerfield, Ill., Le Clear.
Desplaines, Ill., Wm. Gaede.
Downers Grove, Ill., M. E. Stanger.
Dundee, Ill., Wm. Rover.
Dyer, Ind., Nic. Austgen.
East Chicago, Ind., W. E. Fife.
Edgewater, Ill., Gilbert Gosshorn.
Elgin, Ill., Wm. Schmuhl; F. Holtz; W. Muckenheim.
Elmhurst, Ill., Julius Malon.
Elsdon, Ill., Wm. Sieloff.
Englewood, Ill., Garden & Hill.
South Englewood, Ill., Emil Mezek.
Evanston, Ill., Evanston News, W. Boelke, M. Jasper.
N. Evanston, Ill., Alfred Johnson.
South Evanston, Ill., Harry Haile; Peter Knepper.
Fernwood, Ill., Leslie Wiswell.
Ft. Wayne, Ind.
Glencoe, Ill., R. H. Chatman.
Glen Ellyn, Ill., Wm. Luedecke.
Glenview, Ill., Geo. Appleyard.
Grand Crossing, Ill., A. Cain; P. Cassidy; Wm. Eastmann.
Grant Park, Ill., F. Prutz.
Grayland, Ill., Henry Gries.
Grossdale, Ill., Herm. Nelson.
Hammond, Ind., Geo. M. Bruffell; F. Hoeppner.
Hanson Park, Ill., Jos. Widera.
Harlem, Ill., A. Schreier.
Harvard, Ill., Wm. Conrad.
Harvey, Ill., Jos. M. Ellis.
West Harvey, Ill., H. E. Wolf.
Hawthorne, Ill., Wm. & Jno Stoffel.
Hegewisch, Ill., A. C. Kluder; H. Knippel.
Hermosa, Ill., H. Meßmann; R. Ratzke; W. Johnson.
Highland Park, Ill., E. Roemle; Jno. Hartrouft.
Hinsdale, Ill., E. B. Dorstewitz; H. Geo. Prouty & Co.
Hobart, Ind., Wm. Mayhaum.
Homewood, Ill., Hermann Meyer.
Hyde Park, Ill., J. H. Newman; Marritt Hall.
Hyde Park Station, Hyde Park News Co.
Irving Park, Ill., J. Groetzel; W. H. Blackmann; Wm. Haag.
Itaska, Ill., H. Ahlenstorf.
Jefferson, Ill., Irvin Bernard.
Kankakee, Ill., S. F. Watermann.
Kenosha, Wis., Simon Krebs; W. H. Robinson.
Kensington, Ill., Fritz Hagel; Phil. Suetz.
La Grange (Fifth Ave.), H. P. Harter & Co.
La Grange, Ill. (Stone Ave.), E. Montgomery.
Lansing, Ill., F. Trinoski.
La Porte, Ind., J. Zerlang; A. Brust.
La Salle, Ill., A. Klinkers.
Lawndale, Ill., F. Wilson.
Lemont, Ill., Alex. Nowak; A. Oestry.
Lisle, Ill., F. Schultz.
Lombard, Ill., E. Grenwald.
Matteson, Ill., Eddie Schroeder.
Mayfair, Ill., D. Voß.
Maywood, Ill., L. W. King.
McHenry, Ill., Carl Butz.
Melrose Park, Ill., Jas. Giles; Martens Bros.
Mendota, Ill., Geo. C. Schuetz.
Michigan City, Ind., E. Schmelter.
Mokena, Ill., H. Leonhardt.
Monee, Ill., A. Albers.
Morgan Park, Ill., G. Westphal; G. Simpson.
Morton Grove, Ill., John A. Knottnerus.
Mt. Prospect, Ill., Jno Moehling.
Naperville, Ill., Aug. German.
Norwood Park, Ill., Chas. Eichert.
Oak Park, Ill., F. Tesnow; Herm. Winter.
Ontarioville, Ill., Louis Knief.
Oregon, Ill., J. J. Gautz.
Pacific Junction, Ill., L. Schmidt.
Palatine, Ill., W. A. Mundhenk.
Park Manor, Ill., B. G. Secord.
Park Ridge, Ill., J. Tarnow.
Park Side, Ill., H. Geserick.
Peru, Ill., Jos. Klamper.
Plano, Ill., Smith Bros.
Pullman, Ill., Paul E. Hermes.
Purington, Ill., W. Revoir.
Racine, Wis., Henry Koch.
Racine Jct., Wis., E. Balzer.
Ravenswood, Ill., Farnsworth; Harrison; Parker; Jno. Bussell.
Ridgeland, Ill., J. H. Wells.
Riverdale, Ill., Louis Mahnke.
Riverside, Lyons, Ill., Henry Frank.
River View, Ill., Willie Stolle.
Rogers Park, Ill., W. G. Baker; Jno Mach.
Rondout, Ill., E. J. Heuer.
Rosehill, Ill., J. Fischbach, Jos. Paschowsky.
Roselle, Ill., J. C. Bagge.
Schermerville, Ind., D. A. Beaver.
Schererville, Ill., Weis & Rietman.
South Bend, Ind., J. Rothhaller.
South Chicago, Ill., F. Keyser, Robert Schwark; Fritz Tietje, C. P. Madsen, R. Schlosser, Habs, Pottschinsky.
Streator, Ill., H. Benner.
Summerdale, Ill., Wilfred Bussell.
Thornton, Ill., J. Marwell.
Tinley Park, Ill., Henry M. Thoeming.
Turner Park, Ill., Otto Senf.
Valparaiso, Ind., Geo. Jungjohann.
Wanatah, Ind., A. Kapelski.
Washington Heights, Ill., Walter Forsyth; H. J. Wittcop.
Warrenton, Ill., Gloß.
Waukegan, Ill., M. McManaman.
West Chicago, Ill., J. C. Neltnor.
West 40. Str. Junction. E. Behrenbruch.
West 40 Str. Station, E. P. Horder.
West 48. Ave. Station, H. Rulan.
Western Springs, Ill., W. L. McKirahan; J. M. Keil.
Wheaton, Ill., Wheaton News Co.
Whiting, Ind., R. F. Denham.
Wilmette, Ill., M. Keil.
Winfield, Ill., S. M. Higgins.
Winnetka, Ill., Wm. Anderson.
Woodlawn, Ill., H. Geserick; G. E. Holmes; E. F. Scott.
Woodstock, Ill., J. H. Foreman.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers—Mr. & Mrs. Kendal in „The Greatest of These“.
Studebakers.—Verdi's „Traviata“ (in Englisch.)
Grand Opera House.—„Arizona“.
McVickers.—„Sporting Life“.
Columbia.—Gastspiel von Henry Irving und Ellen Terry.
Lyric.—„Ein New Yorker Brauer“.
Great Northern.—„A Hot Old Time“.
Dearborn.—„A Gilded Fool“.
Hopkins.—„The Land of the Midnight Sun“.
Criterion.—„A Grip of Steel“.
„Rienzi“—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Wie mans in China macht.

Chinesische Heirathskandidaten machen es sich, unterstützt von der Landessitte, sehr bequem, um die ersehnte Ehemannswürde zu erringen; sie thun nämlich nicht das geringste, um ihre Zukünftige durch eigene Bemühung zu gewinnen. Der Vater und ein Freund des Heirathslustigen leiten die Unterhandlungen ein und führen sie bis zu dem Punkte durch, wo die Person des sonderbaren Liebhabers selbst nach chinesischer Gepflogenheit schlechterdings nicht mehr hinter den Koulissen bleiben kann. Ein authentischer Brief von dem Vater eines jungen Chinesen, der für seinen Sohn um die Hand der Tochter eines seiner Nachbarn bat, lautet: „Auf den Knieen bitte ich Dich, dieses kalte und gemeine Gesuch nicht zu verachten, sondern auf das Wort des Heirathsvermittlers zu hören und Deine ehrwürdige Tochter meinem sklavischen Sohn zu geben, damit das Paar mit bunten Seidenfäden verbunden, in überschwenglicher Freude vereinigt werden möge. Zu leuchtender Frühlingszeit will ich Hochzeitsgeschenke darbieten und ein paar fette Gänse geben. Auf den Knieen bitte ich Dich, meinen Vorschlag günstig aufzunehmen und den spiegelklaren, silberhellen Glanz Deines Auges auf diese armen, unwürdigen Zeilen zu werfen.“ Auf dieses Schreiben erwiderte der Vater der Braut mit der Versicherung, daß er sich auf's Eifrigste um die unbedeutende, verächtliche Aussteuer seiner „verarmten, grünfenstrigen (blutarmen) Tochter“ bekümmern werde und dieselbe nicht ohne Bettzeug, Kattunkleider, Haarnadeln und Ohrringe sein solle. So sei zu hoffen, daß dem Ehepaare beständiges rosiges Glück zu Theil werde.

Leset die „Sonntagpost“.

Lokalbericht.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Halsted Str., Südwest-Ecke Bradley Place, 65×119, Samuel T. Hammersmark an Bertha Cockburn, $10,000.
Drake Ave., 245 Fuß südl. von Wrightwood Ave., 52×125, E. S. Kimball an A. Sundene, $1,400.
Flournoy Str., 274 Fuß östl. von Homan Ave., 25×124, J. J. Lyons an A. Swanson, $4,800.
N. 40. Ave., 89 Fuß nördl. von Elston Ave., 50×125, W. B. Walker an E. T. Carlson, $1,500.
Wentworth Ave., 273 Fuß südl. von 116. Str., 25×123, Meta Yost an Emma Seney, $2,200.
DeKoven Str., 125 Fuß westl. von Clinton Str., 25×119, W. Heinberger an George A. Rallins, $5,769.
State Str., 30 Fuß nördl. von 118. Str., 25×125, M. T. Lundahl an J. McDade, $1,400.
Mackinaw Ave., 30 Fuß südl. von 89. Str., 25×140, F. Comer an B. Comer, $1,200.
Bond Ave., 98 Fuß nördl. von 80. Str., 50×125, R. E. Smole an J. J. O'Keefe, $1000.
Essex Ave., 93 Fuß südl. von 81. Str., 25×124, und anderes Grundeigenthum, J. R. McCortney an D. C. List, Jr., $11,465.
Evans Ave., 175 Fuß nördl. von 68. Str., 25×121, Chicago Permanent B. and L. Assn. an J. Kelly, $1,300.
Aberdeen Str., 75 Fuß südl. von 88. Str., 25×124, J. Hodgkins an Albert Campbell, $1,400.
Dasselbe Grundstück, Albert Campbell an Lucy A. Browwell, $1,400.
Emerald Ave., 221 Fuß südl. von Garfield Boulevard, 25×120, M. E. Shrue an W. Thorne, $1,100.
Dearborn Str., 75 Fuß nördl. von 45. Str., 25×100, M. Gerty an T. Kelly, $1,650.
Washtenaw Ave., 169 Fuß nördl. von 21. Str., 24×125, J. Jarmaskiewicz an H. Venge, $3,500.
Campbell Ave., 62 Fuß nördl. von Polk Str., 62½×95, C. E. Patrick an Minnie Giffert, $9,500.
Lexington Ave., 192 Fuß östl. von Rockwell Str., 24×125, B. Johnson an E. Jones, $2,500.
Gebäulichkeiten 394 Superior Str., 25×106, Cora K. Curtis an Elizabeth Conlan, $7000.
Wabansia Ave., Südost-Ecke Robey Str., 72×80, J. Ott an L. Kleene, $11,000.
Wild Str., Nordost-Ecke N. 50. Ave., 102×124½, J. C. Davis an W. T. Mathiesen, $1,400.
Lot 20, Sub Lot 30 und 31, Bowmanville, S E 12, 40, 13, P. Schmitz an J. Spanseiner, $1,500.
Harding Ave., Nordost-Ecke 54. Str., 49×126, und andere Grundstücke, Simon Ettlinger an die Webster S. L. and B. Association, $2,786.
Western Ave., 40 Fuß nördl. von Harrison Str., 22×121, W. Giffert an C. E. Patrick, $3,100.
Hamlin Ave., Südost-Ecke 15. Str., 50×125, und andere Grundstücke, W. P. Minnich an H. B. Kern, $1,305.
Ellis Ave., Nordwest-Ecke 50. Str., 75×150, Wm. P. Doerr an Lyman D. Hammond, $19,000.
Adams Str., 232 Fuß westl. von Oakley Ave., 33×150, Lyman D. Hammond an Wm. P. Doerr, $4,500.
Francisco Str., 125 Fuß nördl. von Bloomingdale Ave., 50×113½, Susanna Egmer an James Inman, Jr., $1.
Dickson Str., 140 Fuß südl. von North Ave., 24×124, John Stoewsand an John Anderszat, $3,900.
Erchange Ave., 75 Fuß nördl. von 82. Place, 50×125, Chas. M. Brooks an Mary Kelley, $1,250.
Wabash Ave., 50 Fuß südl. von 55. Str., 50×160¼, Wm. M. Derby an W. A. Harris, $5000.
Park Ave., Südost-Ecke 52. Ave., 125×380, Wm. M. Derby an Wm. A. Harris, $19,000.
Greenwood Ave., Nordwest-Ecke 54. Str., 88×164, Wm. A. Harris an Frank M. Derby, $40,000.
Gebäulichkeiten 4432 Prairie Ave., 25×150, Harry S. Stanton an Henrietta Bowser, $12,000.
Armour Ave., 241 F. nördl. von 29. Str., 25×190, Philip Dumberth an Wm. Barentz, $3100.
12. Str., Südost-Ecke Clinton, 73½×100, und Int., Delia Lilly an Thos. A. Lilly, $7000.
West 19. Str., 48 F. östl. von Wood, 24×125, Vaclar Pintis an Josef Libera, $7900.
Congreß Str., 150 F. westl. von S. 43. Ave., 25×124, Nestor Bacatos an Seward M. Gunderson, $1.
Haddon Ave., 100 F. westl. von Washtenaw Ave., 25×120, Frank Burianek an Olaf N. Bidna, $3500.
Kimbark Ave., Nordost-Ecke 62. Str., 70×110, Joseph B. Richardson an Samuel Schallmann, $20,800.
Vernon Ave., 46 F. südl. von 34. Str., 68×99½, und anderes Eigenthum im gleichen Block, John D. Blake durch M. in C. an Northwestern Life Insurance Company, $17,589.
Sheridan Dr., Südwest-Ecke Leland Ave., 46.58×150, William Deering an Frederick W. G. Gamer, $6000.
L. 100, Walkers Dock Add., Irrthum in der Beschreibung, kein Block angegeben, Peter Fozel an Charles F. Schuhmacher, $1000.
Elizabeth Ave., 250 F. südl. von 92. Str., 50×124, J. W. Nash an A. Brandt, $1.
Trumbull Ave., Nordwest-Ecke 13. Str., 75×125, Agnes Lamb an Diedrich Wesselhoeft, $1500.
Armour Ave., 275 F. südl. von 73. Str., 25×170, C. H. Froman an M. Coleman, $2500.
Emerald Ave., 120 F. nördl. von 48. Str., 40×125, W. A. Colvin an William M. Boyne, $5000.
115. Str., 98 F. östl. von Lowe Ave., 49×154, C. A. Wheeler an L. M. Coy, $1000.
Spaulding Ave., 76½ F. südl. von Monroe Str., 48×51, D. Lloyd an J. A. Richards, $1.
Vernon Ave., 262 F. südl. von 35. Str., 26 3⁄12×115, Catharine A. Scott an Darius B. Scott, $3,000.
55. Str., S. W.-Ecke Whipple, 108×125, J. C. Phillips an M. F. Sullivan, $1000.
47. Pl., 29 F. westl. von Morgan Str., 24×125, C. Canavan an H. H. Gayl, $1000.
Springfield Ave., 138 F. südl. von Chicago Ave., 48×125½, C. K. E. Kirby an J. Collins, $1600.
Ellis Ave., 120 F. südl. von 53. Str., 73×158¼, Henry W. Moore an Arthur L. Moore, $7390.
Grundstück 4314 Forrestville Ave., 25×125, Moses L. Kopulsky an Harris Ziff, $1.
Madison Ave., 60 F. nördl. von 61. Str., 25×120, Mary J. Burdsall an Fred. T. Haskell, $1248.
South Chicago Ave., 144 F. nordwestl. von St. Lawrence Ave., 48×125, Dime Savings Bank, durch den Massenverwalter an R. Olson, $1000.
Dasselbe Grundstück, R. Olson an J. Cowman, $1200.
Sämmtliches Land des nördl. Viertel von Sektion 7, 37, 15, südl. von der J. Bldg. Line, westl. von Block 1 und 19 gelegen, J. H. Bowen's Add. zu South Chicago, und östl. von der Mittellinie des Calumetflusses, ein Stück Land am Calumetfluß, zwischen 98. und 100. Str. — Knickerbocker Ice Co. an Edward A. Shedd, $18,000.
Wabash Ave., 125 F. nördl. von 25. Str., 179⅛×171.8, E. D. Hosmer und Arthur B. Hosmer, Edward D. Hosmer, als Trustee für Charlotte und Rebecca T. Hosmer und Trustee für Lila B. Ferrands, unter Testament des Charles B. Hosmer an James B. White, Etie White, Mary S. White, $1.
Parent Ave., Südost-Ecke Oakley Ave., 423×125, und anderes Grundeigenthum, E. C. Parmelee an J. E. Downs, $6000.
Laflin Str., 140 F. nördl. von 18. Str., 24×109, J. F. Krecel an A. Svetal, $5500.
Lowe Ave., Südwestecke 117. Str., 114×150, und anderes Grundeigenthum, Charles P. Caldwell an J. A. La Fon, $3500.
Winthrop Ave., 99 F. nördl. von Berwyn Ave., 33½×150, Niels Bud an Annabella Bishop, $7000.
Roscoe Str., 364 F. westl. von Paulina Str., 24×125, John Wulff an den Deutschen Krieger-Verein, $3000.
Clybourn Ave., 350 F. südöstl. von Sheffield Ave., 25×100, und anderes Grundeigenthum, H. G. Zähler an C. Zachler, $500.
Indiana Str., 100 F. östl. von N. 47. Ave., 24×124, C. F. Nelson an J. Peterson, $2500.
47. Str., Nordostecke Lincoln Str., 48×120, M. Reimer an Marie Hopp, $2500.
Indiana Ave., 106 F. südl. von 59. Str., 34×130, William J. Black an William A. Haynes, $5000.
Armour Ave., 150 F. südl. von 72. Str., 50×171, William J. Black an William A. Haynes, $6000.
99. Str., 75 F. westl. von Dobbins Ave., 75×135, F. S. Bender an D. C. Bender, $3000.
47. Str., 100 F. westl. von Woodlawn Ave., 80×193.7, Elijah C. Knott an Gershon Lyman, $24,000.
Inside Lot, 116 F. nördl. von Division Str., 116 F. südwestl. von Milwaukee Ave., 70×65×80, S. C. Fisk an H. Gersten, $2400.
Dasselbe Grundstück, H. Gersten an C. Schoenhofen, $2500.
Wentworth Ave., 222 F. südl. von 75. Str., 100×161¼, und anderes Grundeigenthum, J. M. Hodgkins an Albert Campbell, $12,000.
Dasselbe Grundstück, Albert Campbell an Lucy A. Bromwell, $12,000.
47. Str., 318 F. östl. von Woodlawn Ave., 75×260, Illinois Trust and Savings Bank und Edwin F. Bayley, Verwalter des Nachlasses von Wm. H. Burnett an A. Montgomery Ward, $16,898.

Die englische Bühne.

Studebaker Theater. Verdis melodienreiche Oper „La Traviata“, deren Textbuch nach Dumas' bekanntem Pariser Sittenbild „Die Kameliendame“ geschrieben wurde, wird von heute ab von der „Castle Square Opera Company“ in sorgfältiger Einstudirung und vorzüglicher Rollenbesetzung zur Aufführung gebracht werden. Das Verzeichniß der einzelnen Partien und ihrer Inhaber lautet wie folgt:

Alfred	Barron Berthald, Reginald Roberts
Gormont	W. W. Hinshaw, Wm. Mertens
Violetta	Yvonne de Treville, Bessie MacDonald
Annina	Ailene Bertelle
Flora	Louise Sylva
Der Arzt	W. Starr
Gaston	H. Haines
Baron	G. Baci
D'Aubigny	A. C. Cain

Anläßlich der 300. Vorstellung der „Castle Square Opera Company“ im Studebaker-Gebäude, welche heute Abend stattfindet, werden, soweit der Vorrath reicht, an die Besucher hübsche silberne Blumenvasen als Erinnerungszeichen vertheilt werden. Für die nächste Woche steht Bizets „Carmen“ auf dem Spielplan.

Powers Theater. Für ihre dritte und letzte Gastspielwoche haben Herr und Frau Kendal das neue Schauspiel „The Greatest of These“ gewählt. Dasselbe entstammt der Feder des bekannten Londoner Bühnenschriftstellers Sydney Grundy und soll eines seiner besten Bühnenwerke sein. Im Gegensatz zu dem Lustspiel „The Elder Miß Blossom“, in welchem das mit Recht auch vom hiesigen Publikum viel gefeierte Schauspielerpaar sich von seiner heiteren Seite zeigte, bietet das Grundy'sche Stück ihm Gelegenheit, wieder einmal in tragischen Rollen seine schauspielerische Tüchtigkeit zu bekunden.

In McVickers' Theater wird das bekannte Ausstattungsstück „Sporting Life“, welches im vorigen Winter dort Wochen hindurch ausverkaufte Häuser zog, fast in der nämlichen Besetzung gegeben werden. Unter den Mitwirkenden befinden sich noch immer Elita Proctor Otis, Frank Burbeck, Joseph Wheelock, Frazer Coulter, Charles F. Gotthold, Chas. Harris, Fred Strong, William Elmer und Alfred Moore, Darsteller und Darstellerinnen, deren Namen in Chicago einen guten Klang haben.

Columbia Theater. „Sir“ Henry Irving, der berühmteste Schauspieler der zeitgenössischen Bühne Englands, Frl. Ellen Terry, seine in London als Darstellerin noch mehr bewunderte Kollegin und die vollzählige Londoner „Lyceum Theater-Gesellschaft“, eröffnen heute Abend im Columbia-Theater ihr auf drei Wochen berechnetes Chicagoer Gastspiel. Für die ersten beiden Wochen werden nur Aufführungen des neuesten Sardou'schen Ausstattungsstückes „Robespierre“ in Aussicht gestellt. Für jede Aufführung werden nicht weniger als 67 Darsteller und 150 Statisten benöthigt. Die Kostüme wie die szenische Ausstattung sollen historisch getreu bis in die kleinste Einzelheit hergestellt sein. Das Stück ist von dem alternden Sardou — er ist in den Siebzigern — eigens für Irving geschrieben worden. Es besteht aus einer Reihe von Bühnenbildern aus der Schreckenszeit der französischen Revolution. Mit glänzender Pracht soll das von Robespierre inszenirte „Fest des höchsten Wesens“ ausgestattet sein, als welches „die Göttin der Vernunft“ verehrt wurde. Die Hauptereignisse der Schreckensherrschaft, welche Robespierre als Führer der Jakobiner und Vorsitzender des Konventes sich angemaßt hatte, sein Sturz im Konvent, herbeigeführt durch die Unzufriedenen, welche seine diktatorische Leitung satt hatten und seine Hinrichtung auf demselben Richtplatze, auf welchem er Tausende von angeblichen Vaterlandsverräthern mittels des Fallbeils hatte köpfen lassen — sie bilden die Höhepunkte der Handlung des Stückes. Frl. Terry wird die Geliebte Robespierres, eine wenig dankbare Rolle, spielen. Dem Gastspiel wird von Seiten der hiesigen englisch-amerikanischen Bevölkerung mit großem Interesse entgegengesehen.

Grand Opera House.—Das amerikanische Volksstück „Arizona“ hat hier seine Anziehungskraft ebenfalls hinreichend bewährt; konnte es doch während der ganzen vorjährigen Sommersaison im „Grand“-Theater gegeben werden. Seitdem hat es in fast allen größeren Städten des amerikanischen Ostens wie im Westen Aufsehen erregt und wird voraussichtlich noch Jahre lang auf dem Spielplan verbleiben. Theodor Roberts ist noch immer unübertrefflich in seiner Rolle als Viehzüchter; Lionel Barrymore spielt den „deutschamerikanischen Sergeanten“, Eleonora Robson „Bonita“ und Grace Henderson „Estrella“ mit gewohnter Meisterschaft, und auch die anderen Mitwirkenden — Edwin Holt, George Nash, Vinzent Serrano, Stephen French und Mattie Earle — werden sich wieder als würdig der Gunst des hiesigen Theaterpublikums erweisen.

Great Northern. — „A Hot Old Time“ ist die tolle Posse betitelt, welche in dieser Woche von der aus leistungstüchtigen Kräften bestehenden Gesellschaft des Herrn George M. Cohan zur Aufführung gebracht wird. Johnny und Emma Ray werden als die „Stars“ derselben namhaft gemacht, doch auch J. Bernard Dyllyn, Frank Lalor, Querita Vincent, Emma Francis u. Minerva Adams sollen sich überall, wo die Gesellschaft bisher gastirt hat, durch ihre gediegenen darstellerischen Leistungen die Gunst der Theaterbesucher in hohem Maße errungen haben. Nachmittagsvorstellungen finden, wie üblich im Great Northern, Sonntags, Mittwochs und Samstags statt.

Dearborn Theater. — „A Gilded Fool“, das amerikanische Lustspiel, welches lange ein Zug- und Kassenstück des Bonvivant-Darstellers Nat. Goodwin und seiner Gesellschaft war, wird in dieser Woche den Mitgliedern der ständigen Theatertruppe des Dearborn-Theaters die willkommene Gelegenheit bieten, sich dem Publikum in dankbaren Rollen zu zeigen. Herr Hansel spielt die Titelrolle. Heute, Montag, fand anläßlich der Feier von Lincolns Geburtstag eine Extra-Matinee statt.

Alhambra. — Unter der Leitung des umsichtigen Theater-Unternehmers E. D. Stair, welcher sich durch seine Darbietungen der Stücke „The Three Musketeers“ und „Who is Who?“ in der Theaterwelt einen geachteten Namen geschaffen hat, wird hier das reich mit Szenen, wie auch mit Gesängen aus dem Plantagenleben ausgestattete Volksstück „On the Suwanee River“ von einer aus tüchtigen Kräften bestehenden Gesellschaft gegeben. Besonderer Erwähnung gethan wird in den Vornotizen der gesanglichen wie auch der darstellerischen Tüchtigkeit von Stella Mayhew als „Tante Lindy“, Annie Simms als „Blinde Waise“, und von Fanny Sprague, Harrison Steadman, Earl Atkinson und Lew A. Warner in den anderen Rollen.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Kleist, Rosa, 78 J., 2586 N. Oakley Ave.
Maber, Katherine, 64 J., 3810 La Salle Str.
Merkle, William, 18 J., 378 Augusta Str.
Munderback, Frederick, 42 J., 113 Throop Str.
Kerpe, Alwine, 28 J., 507 N. Clark Str.
Weisbrod, John, 49 J., 296 Newberry Ave.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Anna F. gegen August Slepper, wegen Verlassung; Emma gegen Charles Schelberg, wegen grausamer Behandlung; Annie gegen William Grienstein, wegen Verlassung.

Marktbericht.

Chicago, den 10. Februar 1900.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Schlachtvieh. — Beste Stiere $6.00—$6.20 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.60—$4.65; Mastschweine $4.80—$5.05; Schafe $4.10—$5.50.

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter 15—16½c; Dairy 19—22c; Creamery 22—24½c; beste Kunstbutter 20—22c. — Käse: Frischer Rahmkäse 12¼—13c das Pfd.; andere Sorten 9—11c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner 7—7½c das Pfd.; Hühner 8—8½c; Enten 8—8½c; Gänse $5.50—$6.00 per Dutzend; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8½—10c das Pfd.; Hühner 8½—9½c das Pfd.; Enten 9½—10c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.75 das Dutzend.— Eier, 13—13½c das Dutzend. — Kalbfleisch 6—9½c das Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer $1.10—$3.50 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch 12—12½c; Zander 5½c; Karpfen und Büffelfisch 2—5c; Grashechte 6—7c das Pfd.; Froschschenkel 15—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Aepfel $2.00—$3.00 per Faß; Bananen 75c—$1.75 per Gehänge; Zitronen $2.00—$3.00 per Kiste; Apfelsinen $2.00—$3.50 per Kiste.

Kartoffeln, 40—46c per Bushel.

Gemüse. — Kohl, $2.90—$3.00 per Barrel; Zwiebeln, hiesige, 35—50c; per Bushel; Bohnen, $2.00—$2.75; Blumenkohl $1.50—$1.65 per Kiste; Sellerie 15—30c p. Bund; Spinat $2.50—$3 p. Brl.; Salat, 40—45c per Kiste; Erbsen, $1.50—$1.75 per Bushel; gelbe Rüben, neue, 75c per 100 Bündchen; Tomatoes, $2.00—$2.50 per Kiste; Radieschen 25—60c per Dutzend.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, 67—69c; Nr. 3, rother, 65—68c; Nr. 2, harter, 66—66½c; Nr. 3, harter, 61—66c. — Sommerweizen: Nr. 2, 67—68c Nr. 2, harter, 64—65c: Nr. 3, 64¼—65½c. — Mais, Nr. 2 32¼—33c. — Hafer, Nr. 2, 23½—24½c. — Gerste 35—45c. — Roggen, 51—54½c. — Heu $4.50—$11.50 per Tonne.—Roggenstroh, $7.00—$7.50.

— Malitiös. — A.: Sind Sie auch Turner, Herr Schmidt? — Schmidt (Pantoffelheld): O ja, das heißt, ich mache im Haus nur Freiübungen. — A.: So, so — das ist auch wohl die einzige Freiheit, die Sie zu Haus haben.

— Aus der Instruktionsstunde. — Unteroffizier: Was hat der Soldat zu gewärtigen, wenn er ohne Erlaubniß nach dem Zapfenstreich heimkommt? Rekrut Huber? — (Rekrut Huber schweigt.) — Unteroffizier: Nun will ich Dich einmal so fragen. Was hast Du zu gewärtigen, wenn Du heute Abend nach zehn Uhr heimkommst und hättest keinen Urlaub? — Huber: Daß mich Jemand sehen dhät, wenn ich iewer de Mauer klettern dhu?

Mr. Witts Wittwe.

Roman von Anthony Hope.

(Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

Ein stürmischer Auftritt bei Mrs. Pocklington.

„So etwas Einfältigs habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört“, sagte Mr. Blodwell mit großem Nachdruck.

George hatte ihm eben über den mit Nera abgeschlossenen Friedensvertrag Bericht erstattet und diese Geschichte mit einiger Verlegenheit vorgetragen, denn es hat seine Schwierigkeit, Leuten, die nicht zugegen waren, klar zu machen, wie es gekommen ist, daß eine Unterredung gerade diesen und keinen andern Verlauf genommen hat.

„Sie schien die Sache ganz in der Ordnung zu finden“, entgegnete er ziemlich kleinmüthig.

„Bilden Sie sich vielleicht ein, Sie könnten auf diese Weise den Leuten den Mund schließen?“

„Nun, es gibt auch noch andere Mittel“, bemerkte George ärgerlich, denn es begann in ihm zu kochen.

„Aerdings,“ stimmte Blodwell zu, „und wenn man heutigestags davon Gebrauch macht, kostet's fünf Pfund, oder einen Monat und einen unsäglichen Klatsch obendrein. Was sagt denn Gerald dazu?“

„Gerald? O, das weiß ich nicht. Mrs. Witt wird wohl wissen, wie sie mit ihm umzugehen hat.“

„Meinen Sie? Ich bezweifle das. Gerald ist nicht übermäßig leicht zu behandeln. Denken Sie nur mal an die Lage, worein Sie ihn gebracht haben.“

„Er glaubt an sie.“

„Ja, aber er wird sich nicht zufrieden geben, wenn's andre Leute nicht sind. Natürlich wird die böse Welt sagen, sie habe Sie herumgebracht.“

„Herumgebracht!“ rief George entrüstet.

„Jawohl, und ich bin gar nicht so sicher, daß sie es nicht wirklich gethan hat.“

„Sie können natürlich sagen, was Sie wollen; Ihnen nehme ich nichts übel.“

„Na, nun werden Sie nur nicht ungemüthlich. Hübsche Augen thun überall ihre Wirkung. — Aber, nebenbei gesagt, haben Sie Isabel Bourne kürzlich gesehen?“

„Nein.“

„Etwas von ihr gehört?“

„Sie hat mir durch Tommy Myles etwas sagen lassen.“

„Ist das ihr Vertrauensmann?“

„So scheint's. Das lange und kurze ihrer Mittheilung war, daß sie mich nicht wiedersehen wolle, bevor ich zur Vernunft gekommen sei.“

„In diesen Worten?“

„Das waren Tommys Worte.“

„Demnach sind die Beziehungen gespannt?“

„Miß Bourne muß selbst am besten wissen, wen sie zu sehen wünscht.“

„Sehr richtig,“ entgegnete Blodwell heiter. „Gegenwärtig scheint sie Myles gern zu sehen. Ja, ja, George, es wird Ihnen wohl schließlich doch nichts andres übrig bleiben, als fußfällig Abbitte zu leisten.“

„Mrs. Witt verlangt das gar nicht.“

„Aber Gerald wird darauf bestehen.“

„Gerald kann mir .. . aber ich habe Ihnen noch gar nichts von meinem neuen Beweismaterial gesagt.“

„Aber Sie sind ja rein verrückt! Was ist denn nun wieder los?“

Fünf Minuten später stürzte George wüthend aus Blodwells Zimmer wo dieser Herr fast blau vor Lachen zurückblieb und leise wiederholte: „Die Katze! Treten Sie doch mit der Katze vor die Geschworenen, mein guter Junge!“

Für George war in diesen Tagen der Noth Mrs. Pocklington ein wahres Bollwerk. Die Nestons konnten sich untereinander so viel zanken, als sie Lust hatten, sagte sie, sie kümmere sich nicht darum, und was den Zeitungsklatsch betreffe, so würde sie viele Namen von der Liste ihrer Besucher verlieren, wenn sie jeden streichen wollte, der mit Unrecht, oder mit Recht, wie sie bedeutungsvoll hinzusetzte, in den Zeitungen schlecht gemacht werde. George Neston könne sich ja geirrt haben, aber er sei ein ehrenwerther junger Mann, und sie persönlich halte ihn auch für liebenswürdig — jedenfalls für viel zu gut für das einfältige Gänschen Isabel Bourne. Wem es unangenehm sei, ihn in ihrem Hause zu treffen, der könne ja wegbleiben. Die arme Laura Pocklington klagte, sie verabscheue und verachte ihn und könne doch nicht wegbleiben.

„Dann, meine Liebe,“ entgegnete Mrs. Pocklington spitz, „kannst du dich in der Kinderstube aufhalten.“

„Es ist wirklich zu abscheulich,“ rief Laura aus. „Ein Mann, der solche Dinge behauptet, ist nicht werth —“

Mrs. Pocklingiton schüttelte sanft das Haupt, denn Mr. Pocklingtons radikale Ansichten galten weder in seinem Hause noch in seinem Geschäfte.

„Liebe Laura,“ sagte sie in schmerzlichem Tone, „du weißt doch, daß mir solche Erörterungen zuwider sind.“

So erschien George zum Diner bei Mrs. Pocklington, und diese in ihrer Auffassung von elterlicher Disziplin unbeugsame Mutter theilte ihm Laura als Tischdame zu, und da, wie Jedermann weiß, es nichts Angenehmeres und Anziehenderes gibt, als ein hübsches Mädchen in würdevollem Zorn, so unterhielt sich George ausgezeichnet. Seit er zuletzt einer Dame den Hof gemacht hatte, war lange Zeit verstrichen, aber jetzt fühlte er sich angesichts Isabels Betragen wirklich vollkommen berechtigt, zu thun, was ihm gefiel. Laura war eine alte Freundin, und George beschloß, zu ergründen, wie unbeugsam ihr Zorn sei.

„Es ist zu liebenswürdig von Ihnen, daß Sie mir die Freude machen,“ begann er.

„Freude?“ fragte Laura in ihrem hochmüthigsten Tone.

„Gewiß, daß Sie mir gestatten, Sie zu Tische zu führen.“

„Mama hat mich dazu gezwungen.“

„Und nun wollen Sie es mit einem kalten Wasserstrahl versuchen?“

„Ich kann nicht begreifen, wie Sie den Leuten überhaupt noch ins Gesicht sehen können.“

„Ihnen sehe ich immer gern ins Gesicht.“

„Nach allem, was Sie über die arme Neära gesagt haben!“

„Neära?“

„Warum soll ich sie nicht Neära nennen?“

„O, ich wüßte keinen Grund dagegen; es kann sogar ihr richtiger Name sein.“

„Ein Frauenzimmer, das sich mit Verleumdungen abgibt, ist schon schlecht, aber ein Mann —“

„Ist ein Höllenbraten?“ unterbrach er sie fragend.

Laura versuchte einen andern Weg.

„Alle Ihre Bekannten geben Ihnen unrecht, sogar Mama.“

„Was liegt daran, wenn nur Sie mir recht geben.“

„Das thue ich aber nicht, nein, ganz und gar nicht. Ich bin der Ansicht —“

„Daß es ein Hauptspaß sei, einen armen Mann zu quälen, der —“

George hielt inne.

„Der, was?“ fragte Laura mit beklagenswerther Schwäche.

„Der Ihre gute Meinung so hoch schätzt.“

„Ach was!“

George gestattete sich einen tiefen Seufzer, und um die Winkel von Lauras hübschem Munde wurde ein schwaches Zucken bemerkbar.

„Wenn Sie gern lächeln möchten, will ich mich umdrehen,“ sagte George.

„Sie sind ein närrischer Kauz,“ entgegnete Laura, und George wußte sehr wohl, daß dieser Ausdruck im Munde einer Dame nicht immer einen Tadel bedeutet.

„Sie haben recht“, antwortete er, „das bin ich wirklich, da ich meine Zeit vergeude, indem ich einem Phantom nachjage.“

„Neäras Ueberführung?“

„Nein, ich meine nicht Neära.“

„Ich hätte niemals gewagt,“ erwiderte Laura zimperlich, „auf Miß Bourne anzuspielen, aber da Sie selbst —“

„Ist mir gar nicht eingefallen.“

Wir müssen annehmen, daß George in der Folge erklärte, wen er im Auge gehabt habe, und anscheinend nahm diese Erklärung den Rest des Diners in Anspruch. Als die Damen sich zurückgezogen, klopfte Mrs. Pocklington ihre Tochter mit dem Fächer billigend auf die Schulter.

„Du bist ein artiges Kind. Wenn man liebenswürdig gegen Leute ist, die man nicht leiden kann, so ist das ein Zeichen von guter Lebensart.“

„Ich freue mich, daß du zufrieden bist, Mama,“ antwortete Laura gehorsam, aber doch ein wenig erröthend. Ihrer Mutter machte sie höchst wahrscheinlich etwas weiß, sich selbst aber bestimmt nicht.

Nachdem sich die Damen entfernt hatten, befand sich George neben Sidmouth Vane.

„Nun, Neston,“ rief dieser Herr mit seiner gewöhnlichen Zwanglosigkeit, „hast du sie schon einsperren lassen?“

Mrs. Witt sei noch in Freiheit, entgegnete George. Vane war sein Leibfuchs gewesen, und George war der Ansicht, daß sich dieser aus diesem Grunde schon etwas gegen ihn herausnehmen dürfe.

„Ich wollte, du thätest's,“ fuhr Vane fort. „Dein Esel von Vetter würde sie sitzen lassen, und ich würde am Thore von Clerkenwell oder Holloway oder wo sie eingesperrt wäre, warten und sie theilnahmsvoll empfangen — warmes Frühstück, Blechmusik, erste Zigarre nach sechs Monaten und so weiter, weißt du, den ganzen Klimbim wie bei einem von diesen irischen Dynamitonkels.“

„Kleinliche Vorurtheile scheinen dir fremd zu sein.“

„Gänzlich. Ein Mädchen, wie sie, plus einem Einkommen, wie das ihre, kann meinetwegen ganz Northampton stehlen. — Willst du schon hinaufgehen?“

„Ja, es findet doch noch ein Empfangsabend statt, nicht wahr?“

„So viel ich weiß, ja — aber, wenn ich an deiner Stelle wäre, würde ich lieber nicht gehen.“

„Warum denn nicht, zum Teufel?“

„Gerald kommt — hat's mir selbst gesagt.“

„Du bist wirklich außerordentlich gütig, lieber Vane. Wir werden uns doch nicht in die Haare gerathen.“

„Na, das weiß ich noch nicht. Er ist einfach toll.“

„Etwas Neues?“

„Ja, er hat mir gesagt, du hättest versucht, dich hinter seinem Rücken mit Mrs. Witt zu verständigen, und dafür will er dich zur Rede stellen.“

„Nun,“ entgegnete George, „weglaufen werde ich nicht. Komm.“

Schon begannen sich die Gäste einzufinden, und unter den ersten, die George begegneten, war Mr. Dennis Espion, so überarbeitet, als nur je. Espion wußte, daß George seine Beziehungen zur „Laterne“ bekannt waren.

„Nun, wie geht's, Neston?“ fragte er, ihm die Hand reichend.

George betrachtete diese einen Augenblick und ergriff sie dann.

„Na, ich ertrage das Leben und Ihre liebenswürdigen Aufmerksamkeiten mit Anstand.“

„Hm, ja, wissen Sie, das kann ich nun einmal nicht ändern — eine Sache, die so allgemeines Aufsehen erregt — ich hoffe, Sie tragen meiner Lage Rechnung.“

„Gewiß“, antwortete George zuvorkommend. “Il faut vivre”.

„Auf unsre Meinung werden Sie wohl nicht viel Werth legen, aber —“

„O ja, ich schätze Ihre Meinung zu einem Groschen — jeden Abend.“

„Ich wollte sagen —“

„Behalten Sie's für sich, Verehrtester. Was Sie sagen, hat seinen Geldwerth — zu dem Betrage, den ich genannt habe.“

„Aber, mein lieber Neston, darf ich —“

„Dies als ein Interview betrachten? Gewiß, mein lieber Espion. Machen Sie von meinen Mittheilungen jeden beliebigen Gebrauch. Guten Abend.“

„Ich glaube, ich war eigentlich etwas grob“, dachte George, während er weiterschlenderte. „Aber zum Henker auch, der Kerl hat gewiß seine fünfzig Pfund an mir verdient.“

Aber George sollte Mr. Espion noch mehr Verdienst verschaffen, wie sich herausstellte.

(Fortsetzung folgt.)

Maskenfreiheit.

Skizze von Annie = Latt = Felsberg.

Sie standen sehr blasirt neben einander und blickten gleichgiltig in das bunte Gewirr der Masken, die den weiten Saal füllten.

Sie hatten es sich sehr bequem gemacht mit ihren Kostümen. Auf dem Frack einige Cotillonorden, ein Fez auf dem Kopf, imitirten sie einen beliebigen Pascha.

Besonders der Eine sah sehr vornehm aus.

„Bei uns am Rhein, ist das ganz anders. Ein Necken, Scherzen, ein Suchen, Haschen, lustiges Intriguenspiel in allen Ecken. Ach ja, der rheinische Karneval ist ganz, ganz etwas Anderes“, schloß er seufzend im Gedanken an die Heimath.

„Sieh, da sind sie schon wieder!“

„Die beiden Masken haben es auf uns abgesehen.“

„Vielleicht auch eine lustige Intrigue, die sie anspinnen.“

„Ah pah. Hier kennt das Niemand.“

Jetzt drängten sich zwei weibliche Masken zu ihnen durch.

„Du hier?“

Sie nannte ihn bei seinem abgekürzten Vornamen, seinem kindlichen Kosenamen.

Wie elektrisirt fuhr er herum.

„Wer bist Du?“

„Preziosa nennt man mich.“

„Ah, Preziosa, Du kennst mich.“

„Ich kenne Alle, Alle!“

Sie faßte seine Hand.

„Schöne Hand, sehr schön. Wirst geliebt, viel, viel geliebt. Die Dich am meisten liebt, ist Dir nahe.“

In kaum verständlichem Geflüster hatte sie die letzten Worte gesprochen, dann wollte sie ihm entweichen.

„Bleib, bleib, sage mir noch mehr!“

Sie schüttelte den Kopf.

„Mehr wäre vom Uebel, suche, suche sie.“

„So halte ich Dich fest, bis ich sie gefunden.“

„Mich hält Niemand.“

Sie war ihm entschlüpft und im Gewirr verschwunden.

Lachend trat sein Gefährte zu ihm.

„Hast Du sie gesehen? Ganz weiß wie eine Schneeflocke. „Ich bin die ideale Liebe“ — sprach sie, „ich gebe das höchste Glück der Menschheit, ein Glück ohne Reue, echte Seligkeit, Wonne der Seele!“

„Sie hat Dich erkannt, mein Sohn,“ lachte der Andere. „Nur möchte ich wissen, wo „„Preziosa““ geblieben.“

Vergebens blickten sie sich nach den beiden Masken um. Nirgends eine Spur.

Da endlich die „Weiße.“

„Wo ist Deine Gefährtin Preziosa? hielt er sie an.

„Weiter gezogen durch das Land, den Menschen die Wahrheit zu enthüllen!“

Mit einem goldenen Zauberstab, an dem zwei Lilien prangten, berührte sie die Beiden, dann verschwand sie.

„Folge ihr.“

„Sie wird schon wiederkommen.“

Aber sie kamen nicht zurück, sie blieben verschwunden.

Jetzt flüsterte es an ihrer Seite:

„Du kannst sie nicht halten, denn sie ist das Glück!“

Ein blauer Domino streifte sie.

Das war die Stimme der Preziosa.

„Aber Dich halte ich, magst Du sein, wer Du willst.“

Mit fester Gewalt zog er ihren Arm durch den seinen.

„Nun tanz' mit mir.“

Sie tanzten. So hatte er noch nie getanzt.

„Du bist das Glück,“ flüsterte er heiß in ihr Ohr.

Noch ein zärtliches Anschmiegen, dann hielt sie inne.

„So wirst Du geliebt! Suche mich — suche mich.“

Verschwunden im Gedränge war sie, noch ehe er sich erholte von dem wundersamen Tanz mit ihr.

„Teufel, wer ist sie?“

„Das war Preziosa. Sie soll mir nicht mehr entschlüpfen!“

Hier und da tauchte ein heller, blauer Domino auf; aber das war nicht sie.

„Na nu — lassen Sie mir mal los — Sie oller Stürmer, Sie!“ — schallte es ihm entgegen, als er sie gefunden zu haben glaubte.

Enttäuscht gingen endlich Beide. Das Räthsel der Preziosa beschäftigte den Einen mehr als ihm lieb war.

„So wirst Du geliebt!“ Der heiße Flüsterton umkoste sein Ohr. Er fühlte den weichen Frauenkörper in seinem Arm, ihr kurzes, zärtliches ans Herz-Drücken berauschte ihn in der Erinnerung.

Wochen waren vergangen.

Er wurde bei Geheimraths zu Ball geladen. Gern ging er in das Haus seiner Landsleute. Der rheinische Tonfall heimelte ihn an den er in dem Berliner Hause hörte.

Die Tochter des Hauses stand mit einer anderen jungen Dame zusammen, als er eintrat. Er wußte, es war eine Cousine von ihr.

Es fiel ihm auf, daß Beide verstohlen lächelten, als er eintrat; so recht schelmisch blitzte es in den Augen der Einen auf, während die Andere erröthend sich abwandte.

Die Tochter des Hauses war ganz in Weiß gekleidet, wie immer. Heute fiel es ihm auf. Ihre schlanke, feine Gestalt fesselte seinen Blick wie sonst noch nie.

Eine Ahnung stieg in ihm auf, als die helle Stimme der Haustochter an sein Ohr klang.

Aber das war ja undenkbar! Auf einem öffentlichen Ball sie — nein — nein.

Und doch sprach jetzt die Andere in dem eigenthümlich kosenden Flüsterton der Preziosa zu ihm.

Scharf, durchdringend bohrte sich sein Blick in ihre blauen Augen.

Sie senkte wie schuldbewußt die Wimpern, und ein leises Beben ging durch ihre Glieder.

Er blickte sie an, als ob er sie zum ersten Mal sähe, und doch hatte er unzählige Mal sie im Hause ihres Onkels hier getroffen. Ueber die Tochter des Hauses hatte er sie vernachläßigt, kaum beachtet, nur flüchtig begrüßt.

Wie hübsch sie war, mit dem dunklen Haar und den blauen Augen!

War das nicht das Haar der Preziosa?

„Sie sind ja so gedankenvoll?“ neckte die blonde Geheimrathstochter.

„Haben Sie jemals einen Maskenball besucht?“ fragte er rasch und weidete sich an dem plötzlichen Erschrecken der Beiden.

Rasch gefaßt, sprachen sie Beide zugleich.

„Nein — niemals!“

Sie machten sich los von ihm, um andere Gäste zu begrüßen.

„Sie sind es, die Beiden dort. Deine ideale Liebe ist die Tochter des Hauses und Preziosa, die Andere, ihre Kousine!“ begrüßte er seinen Freund und Gefährten vom Maskenball.

„Unsinn! Wie kommst Du darauf?“

„Nach dem Walzer will ich Dir Gewißheit geben.“

„Thorheit, junge Damen der guten Gesellschaft auf einem öffentlichen Maskenball — unmöglich!“

„Ich habe am Rhein schon öfter dergleichen erlebt.“

„Du täuschst Dich diesmal, mein Junge. Auf Deiner Suche nach ihr kann Dir noch Schlimmes passiren.“

Nun walzte er mit ihr, die er für Preziosa hielt.

Nein, nein, das war kein Tanz wie damals. Wie scheu, zaghaft sie sich von ihm umfassen ließ.

Im Vorbeitanzen sah er die lachenden Schelmenaugen der Blonden im weißen Gewand auf sich gerichtet. Ein leises Zunicken der Ermuthigung, der Bestätigung.

Fester faßte er die Tänzerin, und nun schwebten sie dahin, so leicht, so beschwingt, so wie damals.

„Preziosa!“ flüsterte er.

Sie antwortete nicht, aber sie senkte erglühend das Köpfchen und endete plötzlich den Tanz.

Sie flüchtete sich wie damals.

„Diesmal hast Du Recht, alter Junge. Sie sind es. Sie hat es mir leicht gemacht, es zu errathen. Ein lustiger Mädchenstreich. Erinnere Dich, drei Tage vor dem Balle waren wir hier. Sie hörten von unserer Verabredung statt das Theater zu besuchen, kamen sie heimlich auf den Ball. Ihre Eltern habn natürlich keine Ahnung. Um 11 Uhr waren sie dann auch schon zu Hause.“

„Das hat sie Dir Alles gestanden?“

„Jawohl, und noch mehr — aber — das — magst Du selbst entdecken.“

„Sprich, Mensch, sie — sie liebt mich wirklich?“

„Natürlich. Da Du sie garnicht beachtetest, mußte ihre Kousine das Ganze arrangiren. Nun suche sie und halte sie fest, es lohnt sich,h mein Junge. — Wir wollen gemeinsam Hochzeit machen.“

Und so geschah es. Der Maskenfreiheit dankten die Freunde ihr Glück.

Unantastbarkeit für Postsachen.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß sich mit der Entwicklung des Postdienstes als öffentliche Einrichtung noch keineswegs ohne Weiteres der Begriff der Unantastbarkeit von Briefen und anderen privaten Postsachen seitens der Behörde entwickelt hat, sondern der Begriff im heutigen Sinne erst verhältnißmäßig neuen Datums ist. Und die englischsprechende Welt ist in dieser Beziehung durchaus nicht an der Spitze des Fortschritts marschirt, sondern hat zu einer Zeit, als in verschiedenen anderen Kulturländern die sogenannten schwarzen Kabinette, d. h. Vorkehrungen zur Einsichtnahme von Regierungsbehörden in Privat-Postsachen, wenigstens in der Theorie ziemlich allgemein verdammt wurden, solche noch als beinahe „selbstverständlich“ behandelt.

Die Geschichte unserer Kolonialzeit vor dem amerikanischen Revolutionskrieg, aber auch noch lange Jahre nachher, bietet mancherlei Beispiele dafür; und sogar noch in unseren letzten Jahren fehlt es nicht ganz an gewissen, in dieses Kapitel gehörigen Erscheinungen!

Benjamin Franklin vor Allen hatte, als Agent der Kolonie Pennsylvanien in London, viele postalische Eingriffe in seinen Briefwechsel zu leiden. Beständig wurde seine Korrespondenz, auch an Familien-Angehörige, in England durchstöbert, um Anhaltspunkte für etwaige Anschläge der Kolonisten gegen die britische Regierung zu finden! Er merkte dies freilich sehr bald und gewöhnte sich so vollkommen an dieses Schnüffelungs-System, daß er sogar Vieles nur in der Absicht schrieb, damit es auf solche Weise den britischen Behörden bis hinauf zum König Georg bekannt werde, welch' Letzterer einer der leidenschaftliche Privatschnüffler des Jahrhunderts war! An seine Schwester in Yankee-Athen schrieb Franklin einmal ganz treuherzig: „Ich verdamme diese ministerille Industrie nicht, noch klage ich darüber. Man könnte mir aber wenigstens meine Briefe zustellen, nachdem man sie benutzt hat.“

Einmal übrigens hatte Franklin die Gelegenheit, den Stiel umzudrehen, und er fand es als seine patriotische Pflicht, diese Gelegenheit zu benutzen. Es fiel ihm nämlich zufällig eine Partie Briefe, welche nicht für ihn bestimmt waren, in die Hände, — der Inhalt dieser Briefe aber hatte ein tiefes Interesse für die amerikanischen Kolonien, und enthielten u. A. Beweise dafür, daß der Gouverneur der Kolonie Massachusetts, Hutchinson, in Anschläge gegen das Volk selbst verwickelt war, das er als Gouverneur hätte vertheidigen müssen! Franklin sandte diese Briefe prompt an die Kolonial-Legislatur von Massachusetts. Dort wurden sie in geschlossener Sitzung verlesen, und mit 101 gegen 5 Stimmen erklärte die Legislatur sie für verrätherisch gegen das Gemeinwesen und einigte sich auf eine eigene Verwaltung. Auch von der Kanzel herab und allenthalben im Publikum wurde gegen diese Briefe gedonnert, und man kann sagen, daß unter den einzelnen Veranlassungen, welche den Revolutionskrieg beschleunigten, diese Briefe zu den wirksamsten gehörten.

Für den braven Ben selber wurde die Geschichte zeitweilig recht peinlich. Mit heuchlerischer Entrüstung fiel man in England über ihn her, während er gleichzeitig eine Adresse jener Legislatur an den König zu übermitteln hatte, worin die Verletzungen beklagt, und Hoffnung auf eine gütliche Beilegung der vorhandenen Schwierigkeiten ausgesprochen wurde. Franklin wurde in England geradezu verpönt, — durch diese Episode aber verlor er nicht blos seinen Einfluß daselbst, sondern England hatte fortan einen entschiedenen Feind an dem einzigen Manne, welcher noch im Stande gewesen wäre, eine freundschaftliche Schlichtung der Streitigkeiten mit den amerikanischen Kolonien herbeizuführen!

Während der Administration des Präsidenten Jackson hatten die Abolitionisten Agenturen zur massenhaften Versendung von Drucksachen errichtet, um für die Abschaffung der Negersklaverei Stimmung zu machen. Man verbot damals den Sklaven das Lesenlernen; aber diese Maßnahme erreichte ihren Zweck nur sehr unvollkommen, und man konnte nicht streng genug gegen gar manche Herren und Herrinnen von Sklaven einschreiten, weil dieselben es für eine Gewissenssache hielten, ihren Sklaven die Bibel lesen zu lehren. Da beschlagnahmte die Behörde in Charleston und an manchen anderen Plätzen regelmäßig die Postbeutel und schnüffelte sie durch. In Charleston wurden, wenn man genug anstößige Sachen solcher Art „erbeutet“ hatte, dieselben öffentlich im Beisein der ganzen Stadtbevölkerung verbrannt. Aber auch manche nördlichen Städte leisteten Erkleckliches in Post-Durchstöberung. Präsident Jackson selber, der jene, sehr leidenschaftliche Agitation höchlich mißbilligte, befaßte sich in seiner Jahresbotschaft an den Kongreß eifrig damit und schlug geradezu ein Gesetz vor, welches die Verbreitung aller „aufreizenden Publikationen“ in den südlichen Staaten auf dem Postweg bei schwerer Strafe verbietet. Aber so weit kam es denn doch nicht; der Norden begann, Gefahr zu wittern, und viele Geschäftsleute bezeichneten es als sehr bedenklich, einen gesetzlichen Präzedenzfall für die Antastung der Post zu schaffen. Die südlichen Staaten indeß, dem Rathe Calhouns folgend, erließen für ihr eigenes Gebiet derartige Gesetze.

Während des Bürgerkrieges fand man es durch den Kriegszustand gerechtfertigt, die Post unter eine besondere Aufsichtsbehörde zu stellen.

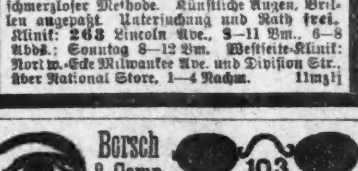
Was die neuere Zeit anbelangt, so sind noch die Beförderungs-Sperre für Tolstoi's „Kreuzersonate“, die Angriffe der sogenannten Gesellschaft zur Unterdrückung des Lasters auf die Postverkehrs-Freiheit und die postalischen Maßnahmen gegen eine gewisse Lotterie-Gesellschaft in frischer Erinnerung.

Aus der guten alten Zeit.

Ein Historiker schreibt der „Wiener Abendpost“: Gerade hundertundfünfzig Jahre ist es her, da wurden die Bewohner Nieder-Oesterreichs mit einer neuen Steuer überrascht: die Sorge für den Landbau bewog die Gesetzgebung, die beiden größten Feinde des Getreides zu bekämpfen, als solche galten der überwuchernde Weinbau, der mit allen Mitteln eingeschränkt wurde, und — die armen Sperlinge. Den Nutzen übersehend, den diese „Proletarier der Vogelwelt“ durch Vertilgung schädlicher Insekten der Obstkultur gewähren, nicht anerkennend die Geringfügigkeit des Schadens, welchen diese Thierchen durch Verzehren von Fruchtkörnern anrichten, befahl man im Jahre 1750 die Ausrottung der Sperlinge, und wählte hierzu folgendes Mittel: Jedes Haus im Dorfe sollte je nach der Lage des Ortes drei bis fünf Spatzenköpfe abliefern und der „Herrschaft“, die dafür verantwortlich gemacht wurde, übergeben; fehlte etwas am Quantum, so mußte per Kopf ein Kreuzer Strafe gezahlt werden. Da gleichzeitig das Verbot, Schießgewehre zu benützen, erneuert und verschärft wurde, blieb den Landleuten nur übrig, die Sperlinge zu fangen und zu tödten. Die Erwachsenen, durch harte Frohnden und Robot in Anspruch genommen, überließen den Fang den Kindern, und so wurde schon in den jungen Herzen der Hang zur Grausamkeit genährt. Noch im Jahre 1765 wurde das Gesetz „verneuert“, und erst die Auflösung der „Herrschaften“ setzte es außer Kraft. Interessant ist hierbei, daß man sich auf das Beispiel Italiens berief, wo die Massenvertilgung der Singvögel seit jeher einen Erwerbszweig bildete und, wie man weiß, noch heute lebhaft betrieben wird.













Englische Milizen in Südafrika.

(Von Generalmajor z. D. v. Schmeling.)

Der Verlauf der Ereignisse im südafrikanischen Feldzuge hat in England zu der Einsicht geführt, daß dort die Feldarmee nicht ausreicht, um den Erfolg zu erringen. Im altgewohnten Patriotismus, wenn es des Vaterlandes Ehre gilt, haben demnach Miliz-Bataillone und Yeomanry ihre Dienste in Afrika zur Verfügung gestellt.

Es könnte also geschehen, daß wir im Mai dieses Jahres vom Eintreffen einzelner dieser Truppentheile hören werden, nachdem sie nach dreimonatlicher Ausbildung einen Anflug von militärischer Schulung und Disziplin erhalten haben. Und noch niemals hätten dann halbfertige Truppen den Kriegsschauplatz unter so ungünstigen Verhältnissen betreten.

Im amerikanischen Unabhängigkeitskriege standen Englands geworbenen Söldnern Truppen gegenüber, die vom Pflug und aus der Werkstatt genommen, unter deutschen und französischen Offizieren erst während des Feldzuges kriegstüchtig wurden und ihren Gegner schlugen, der bei ungenügender Stärke schlecht geführt und unfähig war, sich in das hier zum ersten Male angewendete Schützengefecht zu finden. Der Vergleich mit Südafrika liegt somit nah genug, nur insofern noch mehr zu Ungunsten der Engländer, als diese 1900 die noch unfertigen Miliztruppen einem bisher stets im Gefecht überlegenen Gegner entgegenstellen wollen.

Als Preußen 1813 seinen Kampf gegen Napoleon begann, steckte in seinen Landwehr-Batillonen auch nur eine dreimonatige Ausbildung, die zwischen 1808 und 1812 die „Krümper" bei den alten Linien-Bataillonen erhalten hatten; aber es fehlte nicht an kriegserfahrenen Offizieren und Unteroffizieren, an altgedienten Soldaten, die das neue Gesetz oder der Haß gegen den Landesfeind zu den Fahnen führte. Diese Landwehr griff im Gefecht mehr als einmal mit Bajonett und Kolben an, weil sie der eigenen Schießwaffe und Schießausbildung nicht traute, ihre Offiziere aber diese vom besten Geist beseelte Truppe wohl zum Angriff führen, aber nicht im aufreibenden Feuergefecht halten konnten, wo Patriotismus und guter Wille nicht ausreichen, wenn sie nicht von der Gewohnheit der Disziplin unterstützt werden, die über die Zeiten der Krisis im Gefecht forthilft. — Wenn jetzt die englischen Miliz-Bataillone es unserer Landwehr aber nachmachen wollten, so wärs Tollheit oder Selbstmord, denn die Boeren sind andere Leute als die französische Infanterie von 1813, die bei 50 — 75 Prozent Rekruten militärisch nicht höher als ihre Gegner stand.

Der Krieg zwischen den Nord- und Süd-Staaten von Amerika brachte auf beiden Seiten vom ersten Tage ab unausgebildete Miliztruppen ins Gefecht. Die Chancen standen demnach gleich und anfangs zu Gunsten der Südstaaten, welche über zahlreiche fremdländische Offiziere verfügten, bis schließlich Ueberzahl und Geld dem Norden zum Siege verhalfen. Sollte England aus gleichem Grunde in Afrika auf den Erfolg rechnen, so stimmt solche Rechnung nicht den Boeren gegenüber, welche mit der Feldarmee schon abgerechnet haben könnten, bevor die Miliztruppen gefechtstüchtig geworden sind.

Die Erfolge der französischen Mobilgarden und Franktireur-Formationen von 1870—71 sind für die englischen Milizen nicht ermuthigend. Den Franzosen fehlte es wahrlich nicht an Muth und Ausdauer, nicht an tüchtigen Offizieren und Unteroffizieren, aber sie versagten bei Angriff und Vertheidigung im vernichtenden deutschen Feuer, weil ihre Ausbildung nicht ausreichte dies mit gleicher Münze zu erwidern, weil ihre Gefechtsdisziplin sie nicht gelehrt hatte, auszuharren, bis frische Kräfte sie unterstützten. Wenn aus den Ereignissen der Kämpfe an der Loire und im Jura ein Schluß auf die Erfolge englischer Milizen in Afrika gezogen werden soll, so würde auch diesmal der mit der Waffe und dem Gelände vertrauten Minderzahl der Sieg über die ungenügend ausgebildete Uebermacht zufallen.

Solche Lehren aus der Kriegsgeschichte sind männiglich bekannt, wenn also jetzt trotzdem Miliztruppen nach Südafrika gehen, so macht man eben aus der Noth die Tugend und hofft auf die Zeit, die auch diese Bataillone und Eskadronen kriegstüchtig machen soll. — Ist man aber zu solch schwerwiegendem Entschlusse gekommen, soll man ihn auch bis aufs Letzte durchführen. 15,000—20,000 Mann sind auf einem Kriegsschauplatz, wie zwischen Rhein und Weichsel, ein Tropfen im Eimer und ist die Frage eines englischen Blattes: „Warum nicht gleich 1000,000 Mann?" durchaus berechtigt. Wir wollen diese Frage beantworten, indem wir von den billigen Erwägungen, betreffend Mangel an Feldausrüstung und Ausbildungs-Personal, absehen und uns klarmachen, welche Aufgaben die Milizen zu lösen haben werden.

Sie sollen als Garnisonstruppen Aufstandsversuche der Afrikander niederhalten. — Versetzen wir uns einmal in ein Bataillon, das nach der Landung solche Bestimmung erhält. Es hat sich ehrlich bemüht, in drei Monaten sein ehrliches Pensum zu lernen, und ist im eigenen Enthusiasmus des Ausmarsches und unter dem Jubel des verehrten Publikums aus Southhampton abgefahren. Die vierwöchige Seereise hat zwar den Enthusiasmus erheblich abgekühlt, die Ausbildung verblassen lassen, aber — beim Landen in Port Elizabeth nahm sich jedermann zusammen und war befriedigt, als er am andern Morgen in der Tageszeitung las, welch einen vortrefflichen Eindruck das Bataillon gemacht habe. Einige Tage darauf kommt nach langer Bahnfahrt und etwas Fußmarsch die Truppe in ihrem Bestimmungsort an und beginnt hier von der ersten Stunde an nicht etwa des Dienstes Einerlei, sondern eine anstrengende und vielseitige Thätigkeit, von der man sich in England nichts träumen ließ. — Das Bataillon soll einmarschirt, im Schießen, in der Gefechtsbildung gefördert werden, gleichzeitig aber starke Wachen besetzen, größere und kleinere Patrouillen zur Erkundigung schicken, heute einen Transport begleiten, morgen selbst requiriren oder ein Straf-Kommando abschicken lassen, während mittendurch das Alarmsignal ertönt, welches die schönsten Tagesdispositionen umwirft, auch die Ruhe bei Nacht beschränkt. Alles das greift die Körperkraft und Nerven um so mehr an, als die Unerfahrenheit vieler Offiziere der Truppe noch manche Extra-Anstrengung zuziehen wird. Kommt in diesen ersten Wochen aber noch Beunruhigung oder gar ernstlicher Angriff durch Afrikander oder streifende Boeren hinzu, würde die minderwerthige Ausbildung und der Mangel an erfahreneren Offizieren die bedenklichsten Konsequenzen haben, wenn nicht gar das Erkennen der feindlichen Schwäche den Aufstand erst recht beschleunigt. Solche den Verhältnissen entsprechende Situation würde dahin führen, von vornherein oder nach schlechten Erfahrungen statt des einen lieber zwei Miliz-Bataillone in isolirte Städte zu schicken, womit man freilich die bessere Ausbildung ermöglichte, aber auch die doppelte Zahl von Bataillonen fern von der Entscheidung fesselte.

Sie sollen den Etappendienst versehen.

Die Erlebnisse der deutschen Etappetruppen in Frankreich geben einen schwachen Vorgeschmack von dem, was solche Truppen den Boeren gegenüber zu erwarten hätten. Der kleine Krieg, schlechte Unterkunft, schlechte Verpflegung, größte Anstrengungen wären da in Permanenz, und wenn solche Zeiten die Miliz-Truppe auch wohl kriegsbrauchbar machen würde, so ist's sehr fraglich, ob sie bis dahin nicht — aus dem Leim gegangen wäre. Aber auch bestenFalls werden Verluste und Strapazen die Ausrückestärke so herabdrücken, daß der Rest eben den Anforderungen nicht mehr genügen kann und die Etappen-Linie nicht mehr gesichert ist. Also auch hier gleich doppelte Kräfte von Anfang an, oder später nothwendige Verstärkung schicken, die man wahrscheinlich auch anderswo kaum entbehren kann.

Als Verstärkung für die Feldarmee.

Frisch vom Schiff die Milizen u.s.w. gleich an den Feind zu bringen, wäre nur möglich, wenn man die Verbände auflöste und mit den einzelnen Offizieren und Leuten die Lücken der Feldarmee ausfüllte. Ob aber der Patriotismus der Milizen so weit reichte, um die Selbstständigkeit als Truppe aufzugeben, die Fahne der heimischen Grafschaft nach der Kapstadt zu schicken und in Reih und Glied neben den bisher von oben herab angesehenen Soldaten zu fechten, möchten wir bezweifeln, ebenso ob die Feldtruppen durch solchen Ersatz an Werth gewinnen würden. — Anders indessen gestaltete sich die Sache, wenn die Milizen in ihren Bataillonen und Eskadrons den Feldregimentern zugetheilt würden, damit sie in direktem Verkehr mit diesen schnell alles das lernen, was dem Berufssoldaten so einfach und selbstverständlich erscheint, was aber einer nur oberflächlich ausgebildeten Truppe große Schwierigkeiten macht. So lange nun in der Front verhältnißmäßige Ruhe herrscht, werden die Milizen täglich brauchbarer werden, mehr als weit zurück in der Garnison oder auf der Etappen-Linie; sobald es aber zu ernsten Gefechten kommt, gar Rückmärsche nöthig werden, können die Milizen vor erlangter Kriegstüchtigkeit geradezu eine Gefahr für die eigenen Truppen werden.

Da wir nun annehmen dürfen, daß die Miliztruppen je nach ihrer Qualität am Tage der Ausschiffung eine der oben genannten Bestimmungen erhalten werden, so ergibt sich von selbst, daß 100,000 Mann in Anbetracht der in den ersten zwei Monaten unvermeidlichen starken Abgänge nicht ausreichen werden, falls eben die Feld-Armee von ihnen eine ausschlaggebende Verstärkung haben soll.

Die englischen Milizen werden somit in Afrika vor einer schweren Aufgabe stehen; der Ernst des Krieges wird ihnen sehr bald den Enthusiasmus nehmen, und dann bleibt nur eine patriotische, unfertige Truppe zurück, die unter der afrikanischen Sonne bei schlechter Verpflegung, aus glühenden Baracken und Zelten, aus hungrigen Biwaks, auf schlechten Straßen an einen Feind soll, der bisher nur Erfolge zu verzeichnen hat, und von dessen Tücke hinter der Front diejenigen das Unglaublichste erzählen werden, die nie einen Boeren gesehen haben. Derartige Strapazen und Eindrücke abzuschütteln, bedarf es der ganzen Energie und des Humors in einer vollwerthigen Truppe; woher aber sollen die Milizen Beides nehmen, wenn der nicht durchgearbeitete Körper einfach versagt und die stete Ungewißheit über die Kriegslage im Verein mit den zu solcher Zeit stets schlechten Nachrichten jedermann bedrückt? Die Hilfe der englischen Milizen wird demnach bis zum Juli gleich Null sein, sie kann in der zweiten Jahreshälfte von Freund und Feind in Rechnung gestellt werden und 1901 zur Entscheidung beitragen, wenn es bis dahin nicht den Freistaaten gelungen ist, mit der Feld-Armee abzurechnen oder die Afrikander zum Kampf gegen die englische Herrschaft zu bringen, für welchen Fall auch jene 10,000 Milizen nicht annähernd ausreichen würden, um die Kapkolonie England zu erhalten.

Voraussichtlich werden weder an Zahl noch an Qualität diese Miliz-Truppen den gehegten Erwartungen entsprechen und wäre es einfacher und nicht theurer, wenn an ihrer Stelle — nach gesetzlicher Einführung der allgemeinen Wehrpflicht — starke Depot-Truppentheile formirt würden, die nach drei bis vier Monaten ihre bestausgebildeten Leute in Bataillonen und Eskadrons formirten und sie nach Afrika schickten, von wo sie später als Stamm für die neuen Regimenter des Friedensstandes zurückkehren würden. So lange indessen dem englischen Volk und Parlament nicht durch neue große Mißerfolge in Afrika und die Aussicht auf einen Krieg in Indien das Messer an die Kehle gesetzt wird, dürfte die allgemeine Wehrpflicht nicht zur Thatsache werden, und wird man mit halben und Viertel-Maßregeln in Sachen der Armee weiter wursteln wie bisher. Die Einführung der Dienstpflicht in der Kap-Kolonie ist ausgeschlossen, sollte sich aber wider Erwarten im Kap-Parlament dafür eine Mehrheit finden, so wäre die Folge dieses Gesetzes der allgemeine Aufstand der Afrikander und trotz aller Milizen der Verlust von Süd-Afrika.

Eine Lehre Bismarcks.

Den „alldeutschen" Jingos, welche die Beschlagnahme deutscher Schiffe gleich mit kriegerischem Lärm beantwortet wissen wollten, und die dem Auswärtigen Amt fast einen Vorwurf daraus machten, daß es den Weg diplomatischer Verhandlungen beschritten hat, wird jetzt von anderer Seite vorgehalten, was in den Erinnerungen des Fürsten Bismarck über die Erledigung solcher Mißhelligkeiten ausgeführt wird. Es heißt da:

„Mein ideales Ziel, nachdem wir unsere Einheit innerhalb der erreichbaren Grenzen zu Stande gebracht hatten, ist stets gewesen, das Vertrauen nicht nur der mindermächtigen europäischen Staaten, sondern auch der großen Mächte zu erwerben, daß die deutsche Politik, nachdem sie die „injuria temporum", die Zersplitterung der Nation, gut gemacht hat, friedliebend und gerecht sein will. Um dieses Vertrauen zu erzeugen, ist vor allen Dingen Ehrlichkeit, Offenheit und Versöhnlichkeit im Falle von Reibungen oder von untoward events nöthig. Ich habe dieses Rezept nicht ohne Widerstreben meiner persönlichen Empfindungen befolgt in Fällen wie Schnäbele (April 1887), Boulanger, Kaufmann (September 1887), Spanien gegenüber in der Karolinen-Frage, den Vereinigten Staaten gegenüber in Samoa, und vermuthe, daß die Gelegenheiten, zur Anschauung zu bringen, daß wir befriedigt und friedliebend sind, auch in Zukunft nicht ausbleiben werden.

„Ich habe während meiner Amtsführung zu drei Kriegen gerathen, dem dänischen, dem böhmischen und dem französischen, aber mir auch jedesmal vorher klar gemacht, ob der Krieg, wenn er siegreich wäre, einen Kampfpreis bringen würde, werth der Opfer, die jeder Krieg fordert und die heut so viel schwerer sind, als in dem vorigen Jahrhundert. Wenn ich mir hätte sagen müssen, daß wir nach einem dieser Kriege in Verlegenheit sein würden, uns wünschenswerthe Friedensbedingungen auszudenken, so würde ich mich, so lange wir nicht materiell angegriffen waren, schwerlich von der Nothwendigkeit solcher Opfer überzeugt haben. Internationale Streitigkeiten, die nur durch den Volkskrieg erledigt werden können, habe ich niemals aus dem Gesichtspunkte des Göttinger Komments und der Privatmensuren-Ehre aufgefaßt, sondern stets nur in Abwägung ihrer Rückwirkung auf den Anspruch des deutschen Volkes, in Gleichberechtigung mit den anderen großen Mächten Europas ein autonomes politisches Leben zu führen, wie es auf der Basis der uns eigenthümlichen nationalen Leistungsfähigkeit möglich ist."

— Ein großer Goetheverehrer. — Student A (zu seinem Kommilitonen H.): Probiere doch einmal diese Sorte meiner Zigarren! — H.: Ich rauche nicht mehr. — A.: Wie kommt denn das? Du warst doch von jeher ein leidenschaftlicher Raucher. — H.: Kürzlich las ich: Der Tabak war Goethe noch verhaßter als Brillentragen und Hundegebell. Da nahm ich mir vor, dem Zigarrenrauchen auf immer zu entsagen.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago & Alton—Union Passagier Station, Canal Straße, zwischen Madison und Adams Str. Ticket-Office, 101 Adams Straße.

*Täglich. †Except Sonntags.	Ankunft	Abfahrt
Pacific Vestibul-Expreß	† 3.00 N.	1.00 N.
Kansas City, Denver u. California	* 6.00 N.	8.45 B.
Kansas City, Colorado u. Utah Ex.	* 11.00 N.	9.00 B.
St. Louis Tageslicht Limited	* 9.00 B.	9.15 N.
The Alton Limited—für St. Louis	* 11.00 N.	4.30 N.
St. Louis „Palace Expreß"	* 9.00 N.	7.15 B.
St. Louis und Springfield Mid-night Special	* 11.30 N.	8.00 B.
The Alton Limited—für Peoria	† 11.00 B.	4.30 N.
Peoria Fast Mail	† 6.00 N.	1.00 N.
Peoria Nacht-Expreß	* 11.30 N.	7.15 B.
Joliet Expreß	† 5.00 N.	† 7.45 B.
Joliet u. Dwight Accommodation	† 5.00 N.	10.00 B.

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.
Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.
Züge gehen ab von Chicago wie folgt:
Via Wabash.
Abfahrt 12.02 Mtgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm., Boston 5:50 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm., Boston 10:20 Vorm.
Via Nickel Plate.
Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm., Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm., Boston 10:20 Vorm.
Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:
Via Wabash.
Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm., Boston 5:50 Abds.
Abf. 8:40 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm., Boston 10:20 Vorm.
Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen-Platz u. s. w. sprecht vor oder schreibt an
C. E. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.
J. J. McCarthy, Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.
John W. Cook, Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Illinois Zentral-Eisenbahn.
Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Spezial	* 8.30 N	* 9.20 N
New Orleans & Memphis Limited	* 5.30 N	* 11.25 B
Monticello, Jll., und Decatur	* 5.30 N	* 11.25 B
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 B
St. Louis Daylight Spezial	* 11.20 B	* 8.30 N
Springfield & Decatur	* 11.20 B	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	¦ 8.35 B	¦ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 B
Memphis Postzug	* 2.50 B	.....
Bloomington & Chatsworth	¦ 5.45 N	¦ 11.25 B
Southern Expreß	* 8.40 N	* 7.00 B
Gilman & Kankakee	* 4.00 N	* 10.00 B
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	* 3.30 N	* 10.10 B
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 B
Rockford Passagierzug	* 2.20 N	* 10.10 B
Rockford, Dubuque und Lyle	¦ 10.10 B	¦ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	¦ 6.30 N	....
Dubuque & Freeport	......	¦ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ¦Täglich, ausgenommen Sonntags. xSchlafwagen offen um 9:30 Abends.

Burlington-Linie.
Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 B	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 B	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 B	† 2.15 B
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	* 11.30 B	* 2.15 N
Alle Orte in Texas	* 1.30 N	* 2.35 N
Clinton, Moline, Rock Island	† 1.30 N	† 2.15 B
Fort Madison und Keokuk	* 1.30 N	* 2.35 N
Denver, Utah, California	* 1.30 N	* 8.10 N
Galesburg und Quincy	* 1.30 N	* 2.35 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	† 10.35 N
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	† 10.35 B
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 7.00 B
Kansas City, St. Joseph	* 6.10 N	* 8.50 B
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 B
Kansas City, St. Joseph	* 10.30 N	* 7.00 B
Quincy, Keokuk, Ft. Madison	* 10.30 N	* 7.00 B
Omaha, Lincoln, Denver	* 10.30 N	* 8.20 B
Salt Lake, Ogden, California	* 10.30 N	* 8.20 B
Deadwood, Hot Springs, S. D.	* 10.30 N	* 8.20 B
St. Paul und Minneapolis	¶ 10.55 N	† 10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶Täglich ausgenommen Samstags.

Baltimore & Ohio.
Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Ticket-Office: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen. Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Limited	10.20 B	9.00 B
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled Limited	3.30 N	9.00 B
Columbus und Wheeling Expreß	7.00 N	7.00 B
Columbus und Pittsburg Expreß	8.00 N	9.00 B

MONON ROUTE—Dearborn Station.
Ticket Offices, 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 B.	* 12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8.30 B.	* 5:55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8.30 B.	† 5:55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	* 11:45 B.	† 8.40 N.
Indianapolis u. Cincinnati	....	¦ 5:30 N.
Lafayette Accomodation	* 8:20 N.	* 10:35 B.
Lafayette und Louisville	* 8.30 N.	* 7:28 B.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8.30 N.	* 7:28 B.

* Täglich. † Sonntag ausg. ¦ Nur Sonntag.

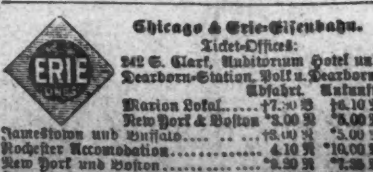
CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."
Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, K. City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† * 6.30 B / 6.30 N / 10.30 N	† 10.00 N / 9.30 B / 9.30 B
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	* 10.15 B

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.
Bahnhof: Van Buren Str., nahe Clark Str., am Loop.

Alle Züge täglich	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 B	9.15 N
New York Expreß	2.30 N	4.40 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.20 B

Stadt-Ticket-Office, 111 Adams Str. und Auditorium Annex. Telephon Central 2057.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	† 7.30 B	† 6.10 N
New York & Boston	* 3.00 N	* 5.00 N
Jamestown und Buffalo	* 3.00 N	[illegible]
Rochester Accomodation	* 4.10 N	* 10.00 B
New York und Boston	* 5.30 N	* 7.35 B
Columbus und Norfolk, Va.	* 9.20 N	[illegible]

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.